

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Gefahrenpunkte des Staates

Brüning verspricht: Keine neuen Steuern!

Zu einer großen wirtschaftspolitischen Kundgebung des Deutschen Industrie- und Handelstages hatte sich heute vormittag im ehemaligen Herrenhaus in Berlin eine große Zahl führender Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und Politik versammelt.

Den Kernpunkt der Veranstaltung bildete eine politische Ansprache des Reichskanzlers, Dr. Brüning wies einleitend darauf hin, daß es gelungen sei, den Verfall der Staatsgewalt zu verhindern und die düsteren Wintermonate zu überwinden. Daß es dem deutschen Volke gelungen sei, fünf Millionen Erwerbslose durch den Winter hindurchzubringen, sei eine Leistung, die ganz besondere Beachtung verdiene. Zur Finanzpolitik bemerkte Dr. Brüning, daß die Regierung unter keinen Umständen neue Steuern ausschreiben werde und sich aus diesem Grunde auch gegen die Erhöhung der Einkommensteuer ausspreche. Die Gefahren, die aus der übermäßigen kurzfristigen Auslandsverschuldung nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der Reichspolitik erwachsen könnten, müsse die Regierung veranlassen, die Kapitalbildung in Deutschland stärker zu fördern.

Die Kraft des Staates mußte in letzter Zeit ihr Schwergewicht nach dem Osten verlegen, wo infolge des ganz besonders schweren Grades der Krise ein kritischer Gefahrenpunkt für die Existenz des Staates erreicht war. Wenn in den nächsten Jahren etwa eine Milliarde neuer Rüssel nach dem schwer leidenden Osten abfließen, so sei zu erwarten, daß diese Osthilfeaktion das gesamte östliche Wirtschaftsleben von neuem befruchte.

Wit Schärfe wandte sich der Reichskanzler gegen die Saboteure der Osthilfe im reaktionären Lager. Er bezeichnete es als wenig erfreulich, wenn verantwortliche Vertreter des Ostens, die berufen sind, an der Osthilfe mitzuwirken, ihre Mitarbeit verjagen und damit den Unterstützungswillen anderer Vertreter den allerschwersten Belastungsproben aussetzen.

Sodann ging der Kanzler auf die internationale Welle der Wertsperrenpolitik ein, unter der Deutschland bei dem Zwang zur Bezahlung seiner Reparationslasten die Luft zu steuern, ganz besonders leide. Die Regierung werde bestrebt sein, in einer

Zeit des internationalen Handelslebens

die Initiative zu ergreifen. In dieser Richtung bewogen sich die Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich mit dem Ziele des Abschlusses einer Zollunion. Man dürfe nicht vergessen, daß im Mittelpunkt aller europäischen Fragen die Notwendigkeit stünde, die durch den Versailles Vertrag zersplitterten Wirtschaftsräume zu erweitern und neu auszubauen.

Wo sich die Möglichkeit bietet, dies in engem Rahmen durchzuführen, muß sie auch von Deutschland und Oesterreich, nicht zuletzt im Interesse Europas, benutzt werden. Die Abmachungen zwischen den beiden Ländern sind ihrem Inhalt und ihrem Zweck nach einfach und klar. Ohne jeden politischen Hintergrund sind sie nur darauf angelegt, die beiderseitigen wirtschaftlichen Verhältnisse zu erleichtern. Daß das Abkommen im Widerspruch mit bestehenden Verträgen stünde, könne in keiner Weise behauptet werden. Zum Schluß legte Dr. Brüning besonderes Gewicht auf die Feststellung, daß der von Deutschland und Oesterreich gegebene Anstoß bei unersonnenem Prüsel durch die anderen europäischen Staaten zu einer Entwicklung führen könne, die zu größeren Hoffnungen über die wirtschaftliche Entwicklung Europas berechtige.

Sodann, so schloß Dr. Brüning seine Ansprache, sind Deutschland und Oesterreich entschlossen, den Weg, den sie in ihrem Interesse und im Interesse ganz Europas für richtig erkannt haben, mit ruhiger Sicherheit zu Ende zu gehen.

Deutschland muß garantieren.

Damit Rußland Bestellungen aufgeben kann.

Das Reichskabinett hat den Vorschlag der in Samojew Rußland gewesenen deutschen Industriellen zur Kenntnis genommen und ist mit den dort getroffenen Abmachungen einverstanden. Da jeder einzelne Fall eines Rußlandgeschäftes in bezug auf die Reichsgarantien für eventuellen Zahlungsausfall von dem bestehenden interministeriellen Ausschuss entschieden wird, wird ein Kabinettsbeschluss darüber nicht herbeigeführt.

Ob die Prämien der Industrie für den Garantiefonds erhöht werden sollen, ob noch ein besonderer harter Reserverfonds geschaffen und auf welche Weise die Mittel dafür aufgebracht werden sollen, ist Gegenstand weiterer Besprechungen.

Am offenen Sarge



Nach in den Ehrentraum, in dem Hermann Müller aufgebahrt ist. Viele Tausende von Parteigenossen haben inzwischen dem toten Führer einen letzten Gruß persönlich dargebracht.

Abschied von Hermann Müller.

Auch heute morgen wurde die Bahre Hermann Müllers von Tausenden besucht. Der Andrang war zeitweise so stark, daß die Männer und Frauen, die dem verstorbenen Kämpfer letzten Gruß entbieten wollten, nur truppweise, vom Wache haltenden Reichsanwalt begleitet, den schlichten Ehrentraum betreten konnten.

Die Zahl der Kränze mehr als zehnfach. Wir erwähnen: mit rotem Schleife ein Gruß der Familie Ebert: „Dem treuen Schicksalsgefährten unseres Vaters“; das Reichsbanner Charlottenburg: „Unserem Kameraden Hermann Müller ein letztes Frei Heil“; der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund: „Dem treuen Freund und Kampfgesährten“. Weiter: Die Deutsche Volkspartei, in den Farben des Reiches die Zentrumspartei, die Direktion der Deutschen Reichsbahn, und in rotem Schmelz der Dieh-Verlag, die „Voststimme“-Chemnitz, die Bauhütte, der Bäckerverein. Die preussischen Farben zeigt der Kranz der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse. Die Deutsche Kunstgenossenschaft dankt mit würdiger Kranzspende ihrem Förderer.

Aus den Balleidskundgebungen, die dem Parteivorstand der Sozialdemokratie zugingen, stieü herorgehoben: die Auslandsvertretung der Ukrainischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, ein Schreiben des großen Genossen Bog, der für die Kontrollkommission der Partei das Wort nimmt, der Zentralgewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamten und -anwärter, der Deutsche Republikantische Studentenbund. Erich Koch-Weser schreibt:

„Der Schlag trifft nicht nur die Sozialdemokratische Partei, sondern ganz Deutschland, soweit es Gewicht darauf legt, Männer von vornehmer Gesinnung, ehrlicher Kampfesweise, ragendem Hebertsinn und patriotischem Empfinden an der Arbeit für das Deutsche Reich zu wissen.“

Das preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der Verband der Deutschen Buchdrucker, die Bulgarische Gesandtschaft, Professor Gustav Mayer, der Zentralverband Deutscher Konsumvereine und andere schließen die Reihe.

Am die Mittagsstunde erschien der preussische Ministerpräsident Genosse Braun, um den Kranz der preussischen Staatsregierung niederzulegen. Auch Polizeipräsident Grzesinski widmete dem toten Freunde einen letzten Gruß. Weiter seien an Kranzspenden erwähnt: die sozialdemokratische Fraktion des Bayerischen Landtags, die Oberstänische „Volkzeitung“ Hof, der sozialdemokratische Bezirksverband der oberen Rheinprovinz, der Sozialdemokratische Pressedienst und die Hamburger Parteiorganisation.

Im ersten Hofe unseres Parteihauses, auf dem morgen die Trauerfeier stattfindet, ist inzwischen die Ausschmückung im tiefem Schwarz und hellem Grün nahezu vollendet.

Mittags legten der Präsident des Reichsgerichts und Professor Jondet letzte Blumengröße für Hermann Müller nieder.

Der hiesige französische Botschafter hat dem Reichsaussenminister Dr. Curtius zum Hinscheiden Hermann Müllers die Teilnahme des französischen Außenministers Briand zum Ausdruck gebracht.

Der Reichstagsfraktion gingen noch Balleidskundgebungen zu vom Genossen Pierre Renaudel-Paris, vom Deutschen Bauernbund, von der Deutsch-Hannoveranischen Partei, vom Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums Dr. Geib, vom Reichstagsabgeordneten Rönke, Frau Dr. M. G. Lüders und vielen anderen.

In der Eröffnungsrede des 68. Kommunallandtages für Nassau in Wiesbaden widmete der Oberpräsident, Genosse Haas, auch dem verstorbenen Reichskanzler a. D. Hermann Müller herzliche und anerkennende Worte (wobei die Rechte und die Kommunisten sich demonstrativ niederlegten), in denen er dessen Bedeutung für die Befreiung der Rheinlande gedachte. Er war es, der auf der Völkervereinigung 1928 Worte sprach, die in ganz Deutschland einen starken Widerhall fanden und die zur Einleitung der Verhandlungen über die Befreiung der Rheinlande führten. Unter seiner Kanzlerschaft wurden die Befreiungsverträge abgeschlossen. Die Bevölkerung der bis dahin besetzten Gebiete wird dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Trauerfeier in Saarbrücken.

Saarbrücken, 25. März.

Die Sozialdemokratische Partei des Saargebietes hielt eine Trauerfeier für Hermann Müller im Festsaal der Arbeiterwohlfahrt ab. Neben dem saarländischen, dem finnischen und dem tschechoslowakischen Mitglied der Regierungskommission waren Vertreter aller Behörden und der Presse anwesend. Musikalische und rezitatorische Darbietungen gaben der Feier einen würdigen Rahmen. Um einen schwarzen Katafalk gruppierten sich Reichsbanner und die Arbeiterjugend. In tiefempfundnen Worten gedachte der Vorsitzende, Chefredakteur Braun, des Verstorbenen als Staatsmann, als Parteiführer und als Vorbild. Braun schloß mit dem Appell an die Saarländer, im Geiste des Verstorbenen weiter zu dienen auf das Ziel hin: Befreiung des Saarlandes.

Autofsturz in Kanal.

Fünf Personen ertrunken.

Paris, 25. März.

Von einem folgenschweren Automobilunglück wurden eine bekannte Persönlichkeit der französischen Aristokratie und vier seiner Angestellten betroffen. Der Graf von Artois wollte sich mit seinem Hauswächter, dessen Tochter, seinem Diener und dem Zimmermädchen zum Schloß seines Schwiegervaters in der Nähe von Toulouse begeben. Er selbst sah am Steuer seines Kraftwagens. Als das Auto eine Brücke über den sogenannten Südkanal überqueren mußte, fuhr der Wagen aus bisher unbekanntem Grund gegen das Brückengeländer und stürzte in den Kanal. Sämtliche fünf Insassen ertranken. Ihre Leichen konnten trotz eifriger Nachforschungen noch nicht gefunden werden.

Aufsichtsamt unter Aufsicht. Neuforderungen abgelehnt.

Die soeben erfolgte Annahme eines verbesserten Gesetzes über die Versicherungsaufsicht, nach dem jetzt u. a. auch die Bauparkassen der Aufsicht unterliegen, macht einen Ausbau des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung notwendig. Das Wirtschaftsministerium legte deswegen dem Haushaltsausschuss einen Plan für erhebliche Stellenvermehrung und sachlichen Mehraufwand vor.

Abg. Stücklen (Soz.) erinnerte an das Versagen des Aufsichtsamtes im Vorjahre, trotz aller Versprechungen seien personelle Änderungen nicht erfolgt, jetzt wolle man großzügig erweitern. Das gehe nicht. Man solle erst einmal mit der Arbeit beginnen, bis zum Herbst werde sich näheres ergeben. Dann könne darüber gesprochen werden, ob neue Beamtenstellen, im besonderen auch, ob neue leitende Posten nötig seien.

Der Vertreter des Zentrums vertrat den gleichen Standpunkt, ebenso der Vertreter der Deutschen Volkspartei.

Der sozialdemokratische Antrag auf Ablehnung von rund 340 000 Mark für Personal- und Sachausgaben beim Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung wurde angenommen.

Sie rücken aus . . .

Hilfer-Flucht aus dem Provinziallandtag.

Düsseldorf, 24. März. (Eigenbericht.)

Jetzt sind die Nationalsozialisten auch aus dem rheinischen Provinzial-Landtag, der zur Zeit in Düsseldorf tagt, ausgerückt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der Dienstagssitzung wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Oskar Hoffmann vom Vorsitzenden, Oberbürgermeister Dr. Jarres nachträglich zur Ordnung gerufen, weil er am Montag gegenüber dem nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Ley gesagt haben soll, Ley sei 70prozentig besoffen. Hoffmann antwortete darauf, daß er das nicht gesagt habe. Er habe vielmehr die Wendung gebraucht, daß Chemiker Dr. Ley mit den chemischen Substanzen des Alkohols genau Bescheid wüßte. Darauf entstand bei den Nationalsozialisten ein wilder Tumult. Sie schrien der sozialdemokratischen Fraktion alle möglichen Schimpf-



Friedrich Adler-Zürich

Der Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wird an Hermann Müllers Bestattung teilnehmen.

worte zu. Die Abgeordnete Frau Becker bemerkte darauf, die nationalsozialistische Politik sei 100prozentig besoffen. Ein nationalsozialistischer Abgeordneter bezeichnete die Abgeordnete Becker schließlich als ein unverschämtes Frauenzimmer. Er wurde sofort auf 3 Tage von der Sitzung ausgeschlossen. Frau Becker wurde zur Ordnung gerufen. Die Nationalsozialisten erklärten nunmehr, an den Beratungen nicht mehr teilnehmen zu wollen und verließen den Saal.

Die Erklärung der Nazis wurde in einem soch unverschämten Ton abgegeben, daß die gesamte nationalsozialistische Fraktion sofort auf 6 Tage von der Sitzung ausgeschlossen wurde.

Schäkel greift durch.

Disziplinarverfahren gegen Hafenkrenzbeamte.

Der Reichspostminister hat die Telegraphenassistentin Wehnell und den Obertelegraphenfeldwebel König wegen der bekannten Vorgänge auf dem Fernsprekamt Bergmann zur Disposition gestellt und gegen sie das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung eingeleitet.

Weiter erfahren wir, daß gegen den Reichstagsabgeordneten Studentrat Dr. Cappelmann-Berlin vom Provinzialparlament ein förmliches Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung eingeleitet worden ist. Bei diesem Herrn handelt es sich um ungläubliche Beschimpfungen der Reichsregierung und der Minister.

Reichsgericht sabotiert den Städtebau.

Berlin 90 mal mit Enteignungsflaen bedroht.

Die Vereinigung sozialdemokratischer Juristen stellte in ihrer letzten Zusammenkunft (am 23. März 1931 im Sitzungssaal des Metallarbeiterverbandshauses) ein Thema zur Diskussion, das in theoretischer und praktischer Hinsicht von allergrößter Bedeutung ist. Der Referent des Abends, Genosse Dr. Otto Kirchheimer, knüpfte an zwei in letzter Zeit ergangene Urteile des Reichsgerichts an, die die bisher sichere Rechtsprechung in Enteignungssachen verlassen und dadurch große Gefahren für eine wirksame Durchführung von sozialen Maßnahmen im Wohnungsbau und der Stadtplanung in sich bergen. Während früher in Wissenschaft und Rechtsprechung streng zwischen öffentlich-rechtlicher Eigentumsbeschränkung und Enteignung in dem Sinne unterschieden wurde, daß nur die Enteignung zu einer Schädigung verpflichtete, hat das Reichsgericht die Grenze zwischen diesen beiden Begriffen fallen lassen und die §§ 12 und 13 des Fluchtliniengesetzes als mit den grundrechtlichen Bestimmungen der Reichsverfassung in Widerspruch stehend angesehen. Während von der Schaffung des

Die Anträge im Saffran-Prozess

Staatsanwalt fordert Todesstrafen / Tasche des Ermordeten gefunden

Wartenstein, 25. März.

Oberstaatsanwalt Wittschick stellte am Schluß seines heutigen Plädoyers folgende Strafanträge: Gegen Saffran und Kipnik wegen Mordes die Todesstrafe. Gegen die Angeklagte Augustin 10 Jahre Zuchthaus. Gegen den Angeklagten Augustin, den Bruder der Elsa Augustin, beantragte der Staatsanwalt wegen Begünstigung der Flucht Saffrans eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Den Angeklagten Neß beantragte der Anklagevertreter freizusprechen, während er gegen die Angeklagten Schidlowski und Kazi wegen passiver Beamtenschaft eine Gefängnisstrafe von drei Monaten beantragte, dem Gericht jedoch Strafausschließung empfahl.

Auch der dritte Tag des Saffran-Prozesses begann mit einer kleinen Sensation. Bekanntlich hatte die Verteidigung vom Gericht verlangt, daß Nachforschungen über die Aktentafel des ermordeten Melkers Dahl angestellt würden, die bisher nicht aufzufinden war. Gestern stellte nun ein Landjäger aus Rastenburg auf eigene Faust Ermittlungen an, die das überraschende Ergebnis förderten, daß diese Tafel seit einem halben Jahr aufgefunden und in Sicherheit ist, ohne daß die Staatsanwaltschaft, das Gericht oder die anderen Prozeßbeteiligten eine Ahnung davon hatten. Ein Fürstjunge aus der Anstalt Eichhof in der Nähe von Rastenburg hatte bei Feldarbeiten im Herbst die Aktentafel des Ermordeten gefunden, hatte sie mit nach Hause genommen und dem Direktor der Anstalt übergeben. Das Gericht wird nun heute den Landjäger und den Fürstjunge als Zeugen heranzuholen suchen, falls die Wegeverhältnisse — in Ostpreußen hat es in der heutigen Nacht wieder heftig geschneit — das zulassen sollten.

Das Plädoyer des Staatsanwalts.

Nach Eröffnung der Verhandlung nahm zunächst Oberstaatsanwalt Wittschick das Wort zu seinem Plädoyer, dem er die Lieberschrift gab: „Die Straftaten des unehrlichen Kaufmannes.“ Der Anklagevertreter schilderte zunächst die Entwicklung Saffrans vom Lehrer bis zum Kaufmann und betonte, daß alle drei Angeklagten unter der Maske ehrlicher Bürger monatelang ihrem blutigen Handwerk nachgegangen seien. Saffran, ein weit über den Durchschnitt intelligenter Mann, habe in späten Jahren erst den Weg zum Handel gefunden und infolgedessen habe er auch nicht die Entwicklung des ehrlichen Kaufmannes durchgemacht, sondern das Bestreben gehabt, im Eilzugstempo ein reicher Mann zu werden. Sein Geschäft sei schlecht gegangen, da die Kreditverträge mit der „Treuhand“ in Berlin und mit der Absahfinanzierungsgesellschaft in Königsberg mörderische Schlingen gewesen seien, die ihn schließlich erstickt hätten. (Der Angeklagte habe gestern ausgesagt: „Ich bin zu den Fälschungen durch die „Treuhand“ in Berlin

und durch die Absahfinanzierungsgesellschaft in Königsberg geradezu gezwungen worden. Die Vertreter dieser beiden Unternehmungen haben bemerkenswerterweise bei ihrem Verhör vor Kommissar Gennat erklärt, daß sie nur dann ausjagen würden, wenn ihre Befundungen niemals in die Presse kämen. Ich habe nämlich bei beiden Instituten für einen Kredit von 100 000 Mark in drei Jahren bei jeder Gesellschaft über 80 000 Mark Zinsen zahlen müssen.“ (Allgemeine Bewegung.) Der Sachverständige erklärte hierzu, daß in der Tat die „Treuhand“ und die Absahfinanzierungsgesellschaft in drei Jahren für einen Kredit in Höhe von 100 000 Mark 79 000 bzw. 98 000 Mark Zinsen erhalten hätten, was mit dazu beigetragen habe, daß Saffrans Geschäft kaputt gegangen sei. (D. Red.) Um sich Geld zu beschaffen, griff Saffran mit Hilfe seiner Geliebten, der Augustin, zum Mittel der Fälschung, wobei man allerdings anerkennen müsse, daß die ewige Geldnot des Angeklagten nicht allein seine Schuld gewesen sei, sondern daß die Finanzierungsgesellschaften vor allen Dingen ihr Schäfchen ins Trockene gebracht und Saffran geradezu hätten ausbluten lassen. Der Angeklagte hätte sich freilich durch einen Konkurs retten können, wenn nicht seine Großmannsucht ihn gehindert hätte, offen zuzugeben, daß er kaufmännisch falsch gehandelt hatte. Die Mitwirkung der Augustin an den Betrügereien sei aus sexueller Hingabe nicht zu erklären, eher aus Egoismus und aus Sympathie für ihren eleganten Chef. Genau wie Saffran hätte auch die Angeklagte weit über ihre Verhältnisse gelebt. „Sie war im Fälschen eine Meisterin. Sie ist begabt mit allen Tüften der Frau und ließ auch in dieser Verhandlung alle Register laufen.“ Saffran sowohl wie die Augustin seien für ihre Handlungen in vollem Umfange verantwortlich.

Dann ging der Oberstaatsanwalt auf den Mordversuch, die Brandstiftung und den Versicherungsbeitrag ein. „Saffran hat immer behauptet, er wolle einen Selbstmord verüben, um seiner Familie die Lebensversicherung zuzuschützen. Saffran, der stets mit der Pistole fuchtelte, dessen kluger Kopf alles das einführte, was anders dann ausreifen mußten, ist im Grunde ein feiger Mensch, dessen Drohungen, aus dem Leben zu gehen, nur leeres Wortgeklammer gewesen sind. Saffran ist zu seinem schrecklichen Verbrechen zweifelsohne durch Leyner angeregt worden. Bei dem Verbrechen des Mordes suchte dieser Feigling hier auf der Anklagebank sich hinter der Frau, die seine Geliebte war, zu verstecken, um Kipnik als Helfer und Ausfühler des Mordes zu gewinnen. Kipnik war sofort bereit, mitzumachen, und Saffran, dieser „Ehrenmann“, arbeitete seinem kleinen Angestellten gegenüber mit dem Argument, daß doch im Krieg so viele Menschen gefallen seien und daß die Tötung eines Menschen allen Arbeitern und Angestellten des Saffranschen Betriebes Brot geben werde.“ Mit erhobener Stimme rief der Oberstaatsanwalt den Geschworenen zu: „Sehen Sie sich diesen flennenden und wimmernden Menschen mit dieser hundsgemeinen Gesinnung hier genau an. Dieser Mensch dachte bei dem Mord, den er vorhatte, nicht an seine Arbeiter und Angestellten, er dachte nur daran, wie er sein eigenes Wohlleben fortsetzen könnte. Kipnik, obwohl roher, ist trotz seines Verbrechens weit ehrlicher als Saffran, denn die Absicht, einen Mord zu begehen, hat er nie bestritten, wie Saffran oder die Augustin.“

Sehe durch Lügen.

Verurteilung wegen einer Sensationsmeldung.

Wegen unfaulteren Wettbewerbs wurde der Herausgeber und Schriftsteller Abel von der Wochenschrift „Die große Woche“ vom Hamburger Großen Schöffengericht zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelt sich um die von ihm im November vorigen Jahres veröffentlichte Meldung über ein „Reichsnotopfer der Spartakasse“, die weit über Hamburg hinaus Sensation und Bestürzung erregte. In dem Artikel wurde behauptet, die Reichsregistrierungspläne, 7 bis 20 Proz. aller Sparkassen- und Bankguthaben als Notopfer einzuziehen. Der Staatsanwalt kennzeichnete die Handlungsmotive Abels, der die Quelle seiner „Information“ nicht nennen will, als überaus verwerflich und an Hochverrat grenzend, zumal da die Angabe einzig auf Gewinnsucht zurückzuführen sei. Er beantragte die zulässige Höchststrafe von einem Jahr Gefängnis.

Bewußte Hafenkrenzlügen.

Amlich wird mitgeteilt: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei verbreitet überall und in großen Mengen ein Flugblatt mit der Ueberschrift „Millionenverschwendungen, die zum Himmel schreien, enthält der Etat des Deutschen Reiches“.

In dem Flugblatt sind neben Zahlen aus dem Reichsetat auch solche aus dem Preußenetat aufgeführt, die mit dem Reichsetat nicht das geringste zu tun haben. Die Zahlen, die der Reichsetat enthalten soll, sind entweder aus der Luft gegriffen oder übertrieben.

Die Gesamtausgaben für den Reichstag betragen 1929 rund 8,4 Millionen Mark. Zieht man davon die in dem Flugblatt ungenügend richtig angegebenen Kosten für die Diäten und Freifahrtarten der Mitglieder des Reichstags ab, so verbleiben für die übrigen Bedürfnisse des Reichstags nur 2,5 Millionen Mark und nicht 10 Millionen, wie im Flugblatt angegeben.

Die Ausgaben für die Young-Konferenzen in Paris und Haag erforderten 1929 nicht 2,7 Millionen, sondern 0,7 Millionen Mark.

Ausgabemittel für ein Ehrenmal für Stefemann, die angeblich mit 500 000 Mark eingestiftet worden sein sollen, sind vom Reich überhaupt nicht aufgewendet worden und nie im Etat eingestuft gewesen.

Die Kosten anlässlich des Besuchs des Königs Ymanuilla haben rund 370 000 Mark und nicht 2,7 Millionen Mark, die Kosten anlässlich des Besuchs des Königs Fuad rund 179 000 Mark und nicht 1,3 Millionen Mark betragen.

Die Gesamtausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden haben nach der Reichsfinanzstatistik 1913 = 7178 Millionen und 1927 = 18 771 Millionen Mark betragen. Für 1929 liegt das Ergebnis der Finanzstatistik noch nicht vor. Nach der angeführten Schätzung wird die Gesamtausgabe rund 20,5 Milliarden Mark betragen. Der Unterschied zwischen 1913 und 1929 beträgt also nicht, wie nach dem Flugblatt angenommen werden muß, 17,2, sondern 13,3 Milliarden.

Auch die Angaben über die Ministerpensionen sind zum großen Teil übertrieben. So ruht beispielsweise die Pension des Reichkanzlers a. D. Dr. Luther völlig, da er als Reichsbankpräsident Einkommen aus öffentlichen Mitteln erhält. Ebenso ruht die Pension des Ministers a. D. Radbruch zu einem erheblichen Teil infolge seines Entkommens als ordentlicher Professor. Weder seine Pension noch die des Reichkanzlers a. D. Bauer oder des Reichsministers a. D. Schmidt kommt an die im Flugblatt genannte Pension von 20 000 Mark heran.

preußischen Fluchtliniengesetzes im Jahre 1875 an unzweifelhaft feststand, daß die Feststellung von Fluchtlinien durch ein Ortsstatut lediglich eine solche öffentlich-rechtliche Eigentumsbeschränkung sei, gegen die der betroffene Eigentümer nichts unternehmen kann, gibt ihm das Reichsgericht einen Entschädigungsanspruch gemäß Artikel 153 der Reichsverfassung. Für diesen Umschwung spricht das Reichsgericht keine eigentliche Begründung aus; die Gründe sind rein politischer Natur und zielen auf eine Heiligtserklärung des Privateigentums, das auf jeden Fall gegen Eingriffe eines sozialen Gesetzgebers geschützt werden soll. Damit geht es hinter denjenigen Rechtszustand zurück, der in Deutschland seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegolten hat und hindert die Entwicklung eines sozialen Rechts, zu dem in gewissen grundrechtlichen Bestimmungen der Reichsverfassung und damit in Zusammenhang stehenden Gesetzen der Grund gelegt worden ist.

In der Diskussion schildert Genosse Stadtbaurat Wagner die katastrophalen Auswirkungen dieser neuen Rechtsprechung auf den Städtebau. Die Untergesetze machen sich bereits den Standpunkt des Reichsgerichts zu eigen und erweitern ihn zum Teil auch noch, indem sie Umzonungen, Baumabholzungsverbote unter anderem als entschädigungspflichtige Handlungen der Kommune ansehen. Die Folge ist, daß augenblicklich 80 Ansprüche gegen die Stadt Berlin geltend gemacht worden sind, von denen bereits 14 zu Klagen gediehen sind. Eine Serie von neuen Reichsgerichtsurteilen zu dieser Materie ist zu erwarten und erfordert die Offensive gerade der sozialistischen Juristen, da weder die maßgebenden Kommunaljuristen noch der Deutsche Städtebund den Mut gefunden haben, gegen das Reichsgericht aufzutreten.

Der Frauenmord in Friedenau

Der Gatte der Ermordeten dringend verdächtig.

Die Kette der Indizien gegen den Tischler Bach aus Friedenau, der im Verdacht steht, seine Frau erschlagen zu haben, schließt sich durch die letzten polizeilichen Ermittlungen immer enger.

Der Beschuldigte hatte behauptet, am Mordtage in der Zeit von 11 bis 15 Uhr in der Nachbarschaft Besorgungen erledigt zu haben. Gestern hat sich nun eine Zeugin gemeldet, die gesehen hat, wie Bach um 11 Uhr in Arbeitskleidung seine Werkstätte betrat. Als Bach später auf dem Polizeirevier erschien, trug er Sonntagskleidung. Er mußte also in der Wohnung gewechselt und sich umgezogen haben. Inzwischen ist die Arbeitsstube, die Schürze Baches und seine Pantoffel gerichtsärztlich untersucht worden. An den Bekleidungsstücken wurden starke Blutspritzer festgestellt. Die weiteren Nachforschungen haben ergeben, daß Bach und seine Frau mit je 800 Mark lebensversicherungsfähig waren.

Bach beschuldigt neuerdings einen Pflanzhändler des Mordes. Es scheint sich hierbei jedoch zweifellos um Ablenkungsmanöver zu handeln.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstags beriet am Dienstag über die Fortsetzung der Arbeiten an der Strafrechtsreform. Die ursprüngliche Absicht, in den nächsten Monaten weiter zu tagen, ist aufgegeben worden. Die Strafrechtsreform soll erst am 22. September weiterberaten werden.

Milliars statt Konsuln. Mit dem 1. April sollen sechs polnische Konsuln, meist aus Deutschland, abberufen und in Pension geschickt werden. An ihrer Stelle sollen eine Reihe von Milliars ernannt werden.

Von neuen Tänzen.

Solisten und Gruppen tänzer, werdendes und fertiges.

Baban hat den Solotänzern der Staatsoper gekündigt. Er will fürderhin allein mit dem Ballettkorps arbeiten. Wie er sich das denkt, sollte er der Öffentlichkeit mitteilen. Wir haben dieser Tage zwei Mitglieder seines Korps, Golly Caspar und Rolf Jahnke, in einer Matinee im Schwedensaal. Beide sollten gute Ensembletänzer sein. Als Solisten mangelte ihnen alles. Sie wirkten wie gut funktionierende Automaten, ohne jede Spur seelischen Ausdrucks. Wie mit solchen Kräften ein Dens Reith, eine Albu usw. ersetzt werden können, sind wir begierig zu erfahren. Denn ganz ohne Solotänze geht's doch wohl nicht. Oder doch? Es wäre wirklich an der Zeit, daß Herr von Baban sich über seine Absichten äußerte.

Es gibt Solo- und Ensembletänzer. Wer in dem einen oder in dem anderen Fach etwas leisten soll, muß dazu geboren sein. Ich kenne große Solisten, die jedes Ensemble sprengen, und vorzügliche Gruppentänzer, die im Einzeltanz seelenlose Gymnastiker sind. Daß Riddby Impeloven Solotänzerin von Natur ist, wird niemand bezweifeln. Man könnte sie sich in Reih und Glied nicht vorstellen — abgesehen davon, daß sie dazu zu schade wäre. An einem Nachmittage trat sie im Schauspielhaus, zum erstenmal seit ihrer Ostasienreise, zum Besten der Berliner Winterhilfe auf. Sie ist älter geworden, und doch blieb sie „das Kind“. Im scheinbar Infamillen, Unberührten, Rauhen, hilflos Suchenden liegt ihr Scharm. Und aus diesem ganz persönlichen Scharm resultiert ein großer Teil ihres künstlerischen Reizes und ihrer Wirkung. Man fragt bei ihr nicht nach Technik und Stil. Man nimmt alles als Naturgewachsenes und Einzigartiges hin. Eine Entwicklung ist trotzdem unverkennbar. Sie geht auf seelische Vertiefung und Verinnerlichung und gipfette in der „Prozession“ der Bäuerischen Suite. Einer Schöpfung, die mit parieten Mitteln in Seelentiefen dringt und für die Zukunft Größtes vorheißt.

Die Tanz- und Gymnastikschule Trümpp-Skoronei zeigte uns jüngst Proben ihrer pädagogischen Arbeit, selbstständig tänzerische Leistungen der Schüler und Tänze der Skoronei und des Meisterrios. Wir erkannten als Methode des Unterrichts: nie bloße Technik zu lehren, sondern in jedes gymnastische Detail zugleich tänzerischen Ausdruck zu legen. Diese Methode bewirkt, daß selbst die Kleinsten, Jüngsten nichts äußerlich Dreifaches an sich haben, sondern bei aller Unfertigkeit und Unbeholfenheit stets Eigenes zu geben sich bemühen. Daß die Soli der Skoronei glänzende Gipfelleistungen sind, daß die Einzeltänze und Duos der Margot Lanz und Afrika Döring stets Reises und künstlerisch Vollendetes geben, wußten wir. Bei Schulausführungen interessieren die Werbenden mehr als die Fertigen. Was Erna Weiser in einem „Arbeiterlied“, Dora Bertinoff in einem „Bettlerlied“, Edith Treuherz in den eindrucksvollen Abzügen „In fließender Bewegung“, Maria Grevelin in dem choreographischen Scherz „Gymnastik mit Weltanschauung“ boten, war nicht mehr Schülerarbeit, sondern Meisterleistung. Temperament, fertiges Können, Stillsicherheit, Schmie, Lust und Liebe zur Sache. Wer der Meinung war, der moderne abstrakte Tanzstil zeige gegenwärtig keine lebendige Entwicklung, der mußte durch diese Schulausführung eines Besseren belehrt werden. In der Trümpp-Skoronei-Schule wachsen dem neuen Tanz stärkste Kräfte heran. John Schikowski.

Angestellter und Buch.

Eine Rundgebung des Zentralverbandes der Angestellten.

Der Zentralverband der Angestellten hatte zu einer Rundgebung im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates anlässlich der Veranstaltung „Tag des Buches“ eingeladen. Welche Rolle spielt der Angestellte in der Literatur? war das Thema des Abends. In der Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende Hans Gottfurth darauf hin, daß auch die Verlage und Geschäfte, die den „Tag des Buches“ als Anlaß zur Reklame nehmen, durch die Abkämpfung bei den Gehältern und Löhnen die Bedeutung der Veranstaltung untergraben, denn die arbeitende Bevölkerung müßte sich daran beteiligen können. Das ist heute nicht der Fall.

Dr. von Waldheim sprach darauf über „Die Angestellten im Roman“. Der Angestellte ist ein Wanderer zwischen der proletarischen und der bürgerlichen Welt; deshalb kommt er in Romanen in jeder Gattung nicht gerade vorliebig vor. Der Schreiber galt von Eichendorff bis Thomas Mann als komische Figur. Er muß verachtet, weil er den arriadierten Bürger nachahmen wollte. Erst Bogal, Dickens und Gola haben ihn in seinen ökonomischen Bedingungen. Andererseits wurde der Angestellte in Kitschromanen verwerflich. Der Chef heiratet das Schreibmaschinenfräulein. Man demonstriert daran, wie wohl alles in der bürgerlichen Welt bestellt ist. Erst allmählich spielte sich die Hintergründigkeit an die Lampe. Nathan Asch im „22. August“ oder Sinclair Lewis im „Export“ stellen sie in den Mittelpunkt. Aber sie führen die Welt der Angestellten nicht konsequent durch, sie suchen Kompromisse im happy end. Die Entscheidung liegt im Detektivroman, in der Entwicklung der nächsten Jahre. Deutschland hatte einen Dichter, der sein Herz den Angestellten schenkte. Es war der zu früh verstorbene Franz Rohlfenfelder. Ihm galt der zweite Teil der Veranstaltung!

Albert Florath las kraftvoll und mit innerem Erleben ein paar Gedichte aus der Sammlung „Stein der Straße“. Verse, die Bekanntheit sind zu den Dienenden und Ererbten. Der Sprecher für proletarische Feierstunden sprach das Chorwerk „Welkenwende“, die Verbelbung einer gerechteren, besseren Welt mit vorbildlicher Egantheit und starkem Ausdruck. Sehr schön das Quartett des Kammer-Sinfonie-Orchesters.

Lothar Schmidt gestorben.

Der geistreiche und erfolgreiche Lustspiel-Dichter Lothar Schmidt ist heute im Krankenhaus am Friedrichshain im 67. Lebensjahre gestorben. Er war ein Romdramatiker, der durch natürliche Witz und Grazie seit dreißig Jahren die deutschen Bühnen beherrschte. Der Mann, der lange in Bärden lateinischer Sprache gelebt hatte, brachte in das deutsche Theater einen sehr originellen und seinen Ton. So wirkte sein erstes Lustspiel, die Charakterkomödie „Der Leibknecht“ durch die Kraft der inneren Dramatik. Lothar Schmidt kannte die Gesellschaft, die er schilderte, nicht nur vom Hörensagen, und mochte es auch nur die sogenannte gute Gesellschaft sein. Sein Lustspiel „Nur ein Traum“ handelt mit leichter Uebertreibung die amüsante Verlogenheit, in der sich die verlebten Damen und Herren der höheren Gesellschaft gefallten. Lothar Schmidt abete auch das heruntergekommene Genre der Kriminalkomödie. Seine lächelnde Satire überwand den Riß, mit dem die aberhundert deutsche und ausländische Kriminaldramatiker die Bühnen überschwemmen.

Vor mehr als fünfundsiebzig Jahren war Lothar Schmidt der erste Direktor, den der junge Theaterverlag S. Fischer engagierte. Der Direktor widmete sich in dem Verlag der Suche nach jungen Talenten mit Takt und Lebenswürdigkeit. Schmidt besaß ein soziales Herz

Internationale Trauergäste

Zu den Bestattungsfeiern für unsern Hermann Müller wird auch eine Reihe von Vertretern der ausländischen Bruderparteien angemeldet. Einige von ihnen geben wir heute im Bilde



Th. Stauning-Dänemark



Emil Vanderveelde-Brüssel



Karl Renner-Wien



Karl Seitz-Wien



Léon Baun-Paris

und kümmerte sich auch um die wirtschaftlichen Schicksale seiner Berufskollegen. Darum gehörte er jahrelang zum Vorstand des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller und Komponisten.

Rüstungsausgaben ein Viertel herunter! Weltverband der Völkerverbundgesellschaften für gleichartige Rüstungsbegrenzung.

Die Abrüstungskommission des Weltverbandes der Völkerverbundgesellschaften hat unter Vorsitz von Lord Cecil in Paris getagt und unter der Mitwirkung der französischen Völkerverbundbelegierten Henessy, Cox und Cassin, des Belgiers Rolin und des Freiherrn von Rheinbaben eine Entschließung für den kommenden Budapest Kongress gefaßt. Darin wird erklärt, daß die Abrüstungskonferenz 1932 zu einem Ergebnis kommen muß, das den beträchtlichen Fortschritten entspricht, die seit einigen Jahren hinsichtlich der Sicherheit durch die verschiedenen internationalen Verpflichtungen als Ergänzung des Völkerverbundsstatuts erreicht sind. Dann wird gefordert die Herabsetzung der Heeresbudgets um ungefähr 25 Prozent und die Vorbereitung der Befestigung der Ungleichheiten, die die Friedensverträge zwischen den einzelnen Staaten hinsichtlich der Rüstungen hergestell haben, und zwar durch Herabsetzung der Rüstungen der noch nicht abgerüsteten Staaten.

19 getötet — 50 verletzt —

Bon den Demonstranten gegen die drei Hinrichtungen in Indien.

Cawnpur, 25. März.

Im Anschluß an die Protestkundgebungen gegen die Hinrichtung der drei Verschwörer in Lahore kam es hier zu blutigen Zusammenstößen, bei denen nach den bisherigen Feststellungen 19 Personen getötet und 50 verletzt wurden. Tempel und Moschee wurden angegriffen, Läden geplündert und Steine gegen die Postämter und Gerichte geschleudert. Der Geschäftsverkehr ruht. Die Lage ist ernst. Gestern abend war das Betreten der Straßen verboten.

England protestiert nicht mit.

Henderson widersteht dem Drängen Briands.

Paris, 25. März. (Eigenbericht.)

Briand hatte am Dienstagabend mit dem englischen Außenminister Henderson eine kurze Unterredung über das österreichisch-deutsche Zollabkommen. Nach dem „Echo de Paris“ soll Briand Henderson gedrängt haben, die Notwendigkeit eines gemeinsamen Protestes Frankreichs, Englands, Italiens und der Tschechoslowakei gegenüber Österreich anzuerkennen. Henderson habe jedoch darauf erwidert, daß er noch nicht endgültig Stellung nehmen

wolle, da er erst das Ergebnis der Prüfung des Abkommens durch die Sachverständigen des Auswärtigen Amtes und den Bericht des englischen Gesandten in Wien über die Erklärungen Schobers abwarten wolle.

Benesch nimmt vorweg.

Paris, 25. März. (Eigenbericht.)

Der tschechische Außenminister erklärte Vertretern der Reglerungspreste, daß die österreichisch-deutsche Zollunion von der Tschechoslowakei unbedingt zurückgewiesen werden müsse. Die Tschechoslowakei habe zwar selbst über Regionalverträge verhandelt, müsse jedoch die Auffassung vertreten, daß solche Übereinkommen nur zwischen Staaten gleicher Machtstellung abgeschlossen werden könnten. Der Zollplan Berlin-Wien werde nicht nur bei den Staaten der Kleinen Entente, sondern überhaupt international auf große Schwierigkeiten stoßen. Außer Frankreich und Italien seien vor allem Rumänien und Südlawien gegen die Union. Auch England dürste mit Frankreich konform gehen. Entsprechende Unterredungen zwischen Briand und Henderson seien im Gange.

Die Aufstandsführer frei.

Große Kundgebungen in Spanien

Madrid, 25. März. (Eigenbericht.)

Die amnestierten oder freigesprochenen Führer der Dezemberrevolution wurden am Dienstagnachmittag gegen 5 Uhr aus dem Gefängnis entlassen. Tausende Menschen hatten sich eingefunden und empfingen die Republikaner unter großen Ovationen, obwohl die Stunde der Freilassung geheimgehalten worden war. Da auch Sprüche auf die Republik und Kundgebungen gegen den König erfolgten, wurden mehrere Personen verhaftet.

Kein Frauenwahlrecht in Japan. Das japanische Oberhaus hat mit großer Mehrheit den vom Abgeordnetenhause angenommenen Beschlusse, des Verfassers des „Braven Soldaten Schweiß“ zum Inhalt hat. Der neue Film wird als Tonfilm herauskommen und den Titel „Der letzte Bohemian“ führen.

Der Vater des „Schweiß“ im Konflikt. Eine Prager Filmgesellschaft hat ein Manuskript erworben, das das Leben Jaroslav Holskets, des Verfassers des „Braven Soldaten Schweiß“ zum Inhalt hat. Der neue Film wird als Tonfilm herauskommen und den Titel „Der letzte Bohemian“ führen.

Hemisch Lerch hielt eine Rede Mittwochnachmittag, 20 Uhr in den Räumen des Deutschen Verbandes der Sozialbeamten, Berlin W 62, Ausläuferstraße 66. Eintritt 0,50 M.

Die Jury der Deutschen Buchausstellung, die alljährlich zum Tag des Buches unter der gesamten deutschen Buchproduktion des vergangenen Jahres die 50 herausragendsten auswählt hat, nahm in diesem Jahre wieder zwei Werke der Bücherprobe Gutenberg unter die Preisrichter auf.

Die Kronia bezieht ihr Winterprogramm Freitag 8 1/2 Uhr im Haus der Technik mit einem Vortrag: „Die Amateur-Kinematographie“. Redner: H. Krögnig Krauß.

Afshinger-Wahl.

Sehe gegen den Betriebsrat.

Die „Rote Fahne“ vom 24. März bringt unter der Überschrift „Der Spitzenkandidat der SPD. bei Afshinger“ einen von gemeinen Verteufelungen strotzenden Artikel. Die Unfähigkeit der Kandidaten der sogenannten „roten Einheitsliste“ soll offenbar dadurch verdeckt werden. Anscheinend sind die aufklärenden Flugblätter der freien Gewerkschaften, die unter der Belegschaft verteilt wurden, den Anhängern der R.D. so an die Nieren gegangen, daß sie sich nur noch mit Lügen und Gemeinheiten zu helfen suchen.

Die Belegschaft der Afshinger-L.G. wird auf diese plumpen Lügen nicht hereinfallen, da ihr die Kandidaten der Liste 1 (freigewerkschaftliche Liste) genau bekannt sind. Die Unfähigkeit der Kandidaten der R.D. möge nur an einigen Beispielen gezeigt werden: Herr Bigalke (Fahrschulfführer Zentrale) hat in einer Ausschussung des Betriebsrats, in der es sich um die Stilllegung des Weinhauses „Rheingold“ handelte, so viel Interesse gezeigt, daß

er sich an der sehr lebhaften Debatte überhaupt nicht beteiligte, sondern schlief. Der große „revolutionäre“ Bollert (Zentrale) besaß sozial Gesetzestexte, daß er zweimal durch seine eigenhändige Unterschrift auf seine Rechte verzichtete. Er entschuldigte seine Unkenntnis damit, daß er einmal seine Brille vergessen habe, ein anderes Mal, daß das Büro so dunkel gewesen sei, daß er nicht sehen konnte, was er unterschrieb. (!) Der „revolutionäre“ Budlich erklärte am Arbeitsgericht wegen seiner Entlassung: „Mir ist das Geld lieber wie die Wiedereinstellung. Mit dem Gelde werde ich mich selbständig machen.“ Sogar nennt sich „revolutionär“.

Diese wenigen Beispiele könnten beliebig vermehrt werden, um zu zeigen, wie diese Maulhelden der sogenannten roten „Einheitsliste“ die Interessen der Belegschaften mißachten. Die „Rote Fahne“ wird Gelegenheit haben, vor Gericht den Beweis für ihre verleumderischen Behauptungen zu erbringen. Dann wird sich zeigen, daß dieser ganze Artikel aus erundeten Gemeinheiten besteht. Die Herrschaften spekulieren jedoch darauf, daß die Verteufelungen bis dahin bei den Betriebsratwahlen ihren Zweck erfüllt haben, für die R.D.-Liste Dumme zu fangen.

Aus dem Stadtparlament. In der gestern abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten sind die in unserem Bericht genannten 400 000 Mark nicht für Unterstützungszwecke, sondern für die Fortführung der Prüfungaktion für Unterstützungsanträge angefordert worden. Weiter machen wir darauf aufmerksam, daß die morgige Sitzung wegen der Beisehung Hermann Müllers erst um 18 Uhr beginnt.

Räthe-Kollwitz-Ausstellung im Bezirk Prenzlauer Berg: Für den Helme- und Bohnbezirk Räthe Kollwitz veranstaltet das Volksbildungsamt Prenzlauer Berg vom 1. bis 12. April 1931 eine Ausstellung. Geöffnet: während der Feiertage von 10—16 Uhr, sonst täglich von 16—21 Uhr. Eintritt frei.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolfig und noch etwas kühl, strichweise Nachtfrost, mäßige Ostwinde. — Für Deutschland: Ueberall weitere Abkühlung, im Osten Frostwetter, nirgends Niederschläge von Bedeutung.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Deppe, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Wittling & Guldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU / TIEFBAU
Berlin-Wilmersdorf
Helmstedter Straße 3
Tel.: Amt Uhland 962/63

GEBRÜDER GROH
Gegründet 1892
Butter / Käse / Eier
Kolonialwaren aller Art
60 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

Horst Walther G.m.b.H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. Fernruf: Wilhelm 8263 und 8264
Heizungs- und sanitäre Anlagen
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
Berlin, Schiffbauerdamm 15
Ultraphon- und Orchestrola-
Schallplatten und Apparate-Vertrieb

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- und Bauglaserei / Glashandlung
Berlin NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Köniqstadt 6970 (R. 195)

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

Wäsche
wachen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhofer
65 Söding 6126 — Nachruf 9851

Spezialgeschäft
für Kolonialwaren
Carl Tamaschke
Dresdener Str. 121-123
Sammel-Nummer F 1 Moritzplatz 5897
Lieferung frei Haus, von 5 M. an zu Laden-
preisen. / Preisverzeichnis auf Wunsch.

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

**Fenster- und
Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H.**
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste
und zuverlässigste
Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und
Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen

Wäsche nach Gewicht
Dampfwascherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2620 (280)
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Greif Camemberl
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebens-
mittel- und Feinkostgeschäften

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und
Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Holmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

Buchdruckerei C. Janiszewski
Elisabeth-Ufer 28/29
Telefon: Sammelnummer Moritzplatz 5471
empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Her-
stellung aller Arten Drucksachen in vornehmer
Ausstattung bei billigster Preisberechnung

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik u. Reparatur-
Werkstatt f. Druckeretmaschinen
Beauftragte der Schnellpressen-
fabrik König & Bauer A.-G. für
Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Telephon: F. 3, Bergmann 4091 — Nachruf Bärwald 6656

Salzdillgurken
in allen Sortierungen
und bester Qualität liefert
Paul Graßnick, Lichtenberg
Rittergutstraße 129a Tel.: E 5, 2653

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1911
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. E 4 ALEXANDER 3628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

Kurt Pätz
O, Bödikerstr. 10
Telephon: Andreas E 8, 5017
Bauischlerei mit elektrischem Betr eb
Werkstätten für Möbel u. Innenausbau

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alie Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Jalousie-Fabrik
Selt 1910
Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
SO. 38, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070.

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

LEBER
blutfördernd —
macht gesund und froh —

**Leih-
Wäsche**
billig, sauber
Wäsche-
Fließ
pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

**Butterhandlung
Ernst Kosmalla**
Filialen in allen Stadtteilen!

Autobereifung • Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autowaschbr
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4716

Kleine Stadt in der Nähe Berlins

Ein Bericht von Max Barthel

Die Stadt hat 18 000 Einwohner und hieß ursprünglich Sumpfenburg, weil sie am Rande des Spreewaldes inmitten vieler Sümpfe lag. Die Sümpfe sind längst eingetrocknet, keine Grünflächen verflümmern in den Staubwolken, um das alte Schloss dämmert eine stinkende Brähe, die sich als Teich ausgiebt, und von den rund 38 laufenden Straßenkilometern sind nur 11 Kilometer befestigt. Aus dem alten Sumpfenburg ist schon lange Senftenberg geworden, und das ist eine Stadt in Deutschland, wie es sonst nur wenige gibt. Diese Stadt liegt auf der Braunkohle, wird unterirdisch von schwarzer Kohle umschlossen und das ist ihr Glück und Verderben. Glück für Senftenberg: in den letzten zwanzig Jahren hat sich die Einwohnerzahl verdoppelt und das verwahrloste Revier hat ein Zentrum bekommen. Unglück für Senftenberg: die größten Gruben und Brikettfabriken liegen in den nahen Dörfern, der Lebensraum ist zu klein, die finanzielle Belastung zu schwer, die Ohnmacht dem Bergbau gegenüber zu groß. Diese Stadt erinnert heute noch an jene frühkapitalistische Zeit, in welcher der Raubbau an den Bodenschätzen und an den Arbeitern triumphierte.

Ungefähr 50 000 Menschen wohnen in jenem Industriegebiet, von dem Senftenberg die schwarze, verrußte und traurige Hauptstadt ist. Dort gibt es verschiedene Krankheiten, die aus den besonderen klimatischen und meteorologischen Verhältnissen zu erklären sind. Sie sind auf den Jodmangel des Wassers zurückzuführen, und das viel zu wenige Jod und das viel zu viele Eisen im Wasser haben die Gruben auf dem Gewissen, der Bergbau hat den Wasserspiegel gesenkt, die Luft ist zu trocken, der Sandboden zu ausgedörrt, aber dem Bergbau geht es immer noch gut.

Dem Bergbau geht es gut, die neuesten Bilanzen weisen immer noch Millionenüberschüsse auf trotz großer Abschreibungen, Rückstellungen und wahrscheinlich auch trotz vieler Verschleierungen. Der Herrgott des ganzen Gebiets ist ein Tische und heißt Pettsche. Ihm gehören die führenden Gruben und Brikettfabriken. Die „Eintracht“ zum Beispiel verbuchte und gab zu im letzten Jahre, dem Jahre der Krise, der Not, des Sommers, einen Ueberschuß von über zweieinhalb Millionen Mark! Die „Niederlausitzer Kohlenwerke“ gaben zu einen Ueberschuß von zweieinviertel Millionen Mark! Abgeschriebene von den Millionengewinnen ist die immer noch fortschreitende Mechanisierung der Gruben und Betriebe, die Kabelbagger und die Großraumförderung, der „Eilerte Bergmann“, erleben immer mehr die menschliche Arbeitskraft. Den Gruben, den Brikettfabriken und der Steinindustrie geht es trotz mancher Stilllegung immer noch gut, immer neue Kohlenfelder werden erschlossen und rüden schwarz und kühnend aus den nahen Dörfern nach der Stadt vor, vermästen die Landschaft, verpeisen die Luft, senken den Grundwasserspiegel und drücken das Küsterniveau, wie sie das Wasser immer tiefer drücken.

Den Bergarbeitern geht es nicht gut. Die Kumpels gehen mit 16 M., mit 20 M. und, wenn es hoch kommt, mit 30 M. nach Hause; aber es gibt auch Kameraden, die verkürzt arbeiten und die bekommen in der letzten Monatswoche, wenn die Räte für die Werkswohnung abgezogen wird, 4,00 M. oder 1,40 M. und auf 71 Pf. mit der Lohnliste in die Hand gedrückt. Und davon sollen die Familien leben! Sie sollen leben und sich noch darüber freuen, daß es überhaupt noch Arbeit gibt.

Die Gruben treiben Raubbau mit den Bodenschätzen, und sie können es auch, sie unterziehen ja den Bergämtern, und in diesen Bergämtern sitzen gewöhnlich die Söhne, Vettern oder Verwandten der Bergherren selbst, sie bilden einen Staat im Staate und haben ihre eigenen Gesetze. Auch die Kumpels haben ihre eigene Sozialversicherung, die Knappschaft, aber sie haben es nicht gut. Die Vertreter von 68 Städten und Gemeinden des Lausitzer Kohlengebiets, die jüngst in Senftenberg tagten, stellten fest, daß ihre Reichknappschaft eine Unterbilanz von rund 80 000 000 M. hat und daß in der Lausitz zwei Bergarbeiter einen Arbeitslosen unterhalten müssen.

Da liegt nun diese kleine Stadt inmitten der großen Gruben und stinkenden Fabriken und will leben. Im dünnen Lande — es gibt keine Wälder voll Saft und Schönheit — kochen die großen Kröter des Tagebaus. Aus dem schwarzen Grunde, aus dem Sumpfwasser baut sich die Kohle in schmalen und hohen Röhren, in breiten Riegeln, Türmen und Bänken auf. Manchmal liegen flache Würfel im Grunde, als habe ein Gigant mit ihnen um hohen Gewinn gespielt. Vertarzte Sumpfpfannen wachsen zu hohen rissigen Stuppen, aber sie sind für die Unternehmer wertlos wie der gelbe, gebleichte Sand auf den hohen Halben, den trostlosen Rippen, die überall im Lande verstreut liegen. Die Landschaft sieht wie ein gewaltiges Schlachtfeld aus, ein Schlachtfeld des Profits, in dem sich die Gruben eingegraben und verschanzt haben, um dann mit ihren gewaltigen Maschinen und Geräten, eiserner Tod, immer weiter zu wandern, immer neue Gruben zu erschließen, immer neue Dividenden aus dem Sandboden des ehemaligen Meeres an sich zu reißen.

Fünfzig Jahre Bergbau im Niederlausitzer Revier, und das sind fünfzig Jahre Verwüstung der Landschaft, fünfzig Jahre Rauch und Gestank, fünfzig Jahre Reichtum, fünfzig Jahre Verprofiteerung. Manche Dörfer, sie standen auf kostbarer Kohle, sind umgeleitet worden, die Bauern sind keine Bauern mehr, fast alles Land, unter dem Kohle liegt, gehört Pettsche und seinem Konzern. Die Felder verdorren, tragen keine Frucht mehr, die Bauern sind die Unterlegenen in dem großen Kriege des Bergbaus. Jedes Dorf, jeder verlassene Hof ist der Vorwurf zu einem grandiosen Roman, der einmal geschrieben werden muß, ein Roman über das Eindringen des kapitalistischen Hochtriebs in das abseitige und wehrlose Dorf.

Wenn die schwarze und braune Kohle aus den Gruben und nach den Pressen kommt, weiß der Ingenieur genau, ob sie 40 oder 50 Prozent Wasser enthält. Das Wassergehalt steigt oder fällt je nach der Güte des Berges (die tiefe Grube heißt „Berg“), fällt nach der Güte des Berges und der Jahreszeit. Bis auf 14 Prozent wird dann in den stinkenden Brikettfabriken das Wasser ausgepreßt, und Kohle mit 14 Prozent Wassergehalt rinnt in die knollende Presse wie feiner, trockener Staub. Wo ist der Psychotechniker, der ein-

mal ausrechnet, bis auf wieviel Prozent der gewöhnliche Profit in einem einzigen Arbeitsjahr ausgepreßt wird?

Senftenberg hat in den letzten 20 Jahren seine Einwohnerzahl verdoppelt, das Kulturniveau ist das alte wie vor dem Kriege und erinnert an die dunkelsten Reviere in Deutschland, an Waldenburg, an Hirsdenburg-Zaborce. In den letzten Jahren verwahrlosten und verfielen die drei Schulen, die hygienischen Verhältnisse erinnerten an die hygienischen Verhältnisse der Soldaten an der Front, eine Schule steht zum Beispiel inmitten einer Brikettfabrik, inmitten des Donnens der Pressen, inmitten der oienraubenden Rauchwolken der schwarzen Kohle. Es fehlte an der selbstverständlichen Liebe für die Kinder, die Massen waren überfüllt, die Höfe verdrängt! Auch heute gibt es eine Schule, die ihre Kinder, weil es an Raum fehlt, im kalten Flur unterrichten muß oder im Konjunkturzimmer, in dem keine Bänke oder Tische zur Verfügung stehen.

Die Stadt aber will nicht verkommen. Senftenberg hat nun eine sozialistische Mehrheit und, was noch wichtiger ist, einen aktiven sozialistischen Bürgermeister, der mit aller Gewalt versucht, das Chaos zu ordnen. Einige Straßen wurden gepflastert, kanalisiert oder asphaltiert, schöne, billige Stiehlhäuser bauen ihre freundlichen Reihen, die Schulen werden endlich an den Lichtkreis der Zivilisation angeschlossen, die alten Bauten

freundlicher gemacht, es gibt nun Turnhallen und Dachräume für die Kinder, die ärmsten unter ihnen werden gespeist. Auch für die Erwerbslosen und Sozialrentner ist eine große Küche eingerichtet worden. Von allen geplanten Schulneubauten ist wohl das „Pädagogische Forum“ von Max Taut das interessanteste. Auch um die Eingemeindung der nahen und viel reicheren Dörfer — fast alle haben sozialistische Mehrheiten, es gibt wenig Hakenkreuzler und Kommunisten im Revier — wird erfolgreich gekämpft, um Lebensraum zu schaffen, um die notwendigen Mittel für eine Neuordnung hereinzubekommen. Das neue Senftenberg wird dann über 30 000 Einwohner haben und in der Lage sein, inmitten der schwarzen verwahrlosten Landschaft ein wirkliches Zentrum zu werden.

Gegen die Eingemeindung kämpfen die Gruben mit allen Mitteln, aber die Stadt und die roten Dörfer werden siegen. Die Lebensdauer des Bergbaus wird auf weitere 50 Jahre geschätzt. Werden bis dahin die nackten Sandhalden wieder aufgeforstet sein? Was macht die Stadt dann, wenn der letzte „Eisener Bergmann“ die letzte Kohlenwand getroffen hat? Das ganze Revier ist reich an wertvollen Erden, der Sand ist für die Glasfabrikation geeignet, in den Lehmgruben und Steinbrüchen liegt unerschöpfliches Material für die Bauwirtschaft. Mit aller Gewalt wird versucht, durch den geplanten Elbe-Spreewaldkanal Anschluß an das mitteldeutsche Strom- und Wirtschaftsgelände zu bekommen, um diese proletarische Stadt da unten am Rande des Spreewaldes näher an die Kulturzentren zu rücken. Es ist bedeutsam, daß unsere Genossen diese Pläne ausgearbeitet haben und um ihre Verwirklichung kämpfen. Der Kampf um die Neuordnung Deutschlands wird auch in der Provinz geschlagen. Sozialistische Kommunisten heißt Befestigung der Deutschen Republik.

August Becker

Dem Gedächtnis eines Pioniers des deutschen Sozialismus

Vor 60 Jahren — am 26. März 1871 — ist August Becker in Cincinnati als Emigrant gestorben. Seine Name ist jetzt so gut wie vergessen und selbst in den Geschichtsbüchern wird sehr wenig und lückenhaft über ihn berichtet. August Becker hat aber ein Anrecht darauf, daß man seiner gedenken soll: er war einer der interaktiven und eigenartigsten Vorkämpfer des deutschen Kommunismus der 40er Jahre, und Fr. Engels, der bekanntlich sehr streng über seine Mitmenschen urteilte, bezeichnete nicht unisoni Becker als einen „höchst bedeutenden Kopf“.

August Becker wurde im Jahre 1814 in der Familie eines Dorfpfarrers in Hochweil (Hessen-Darmstadt) geboren. Der Vater wollte auch August Pfarrer werden lassen und schickte ihn zu diesem Zweck nach Gießen, damit er dort an der Universität Theologie studierte. August Becker hat aber, wie auch viele andere seiner Altersgenossen, einen anderen Lebensweg für sich gewählt. Schon als Student hat er sich der revolutionären Bewegung angegeschlossen, beteiligte sich an den Kämpfen in Gießen im Jahre 1831/32 (S. G. Vogelsberger Aufstand), war in die bekannte Frankfurter Verschwörung 1833 verwickelt und stand später auch Georg Büchner, dem berühmten Dichter und Revolutionär, nahe. Er wurde einer seiner aktiveren Mitarbeiter in der revolutionär-sozialistischen Propagandatätigkeit unter der rheinischen Bauernschaft. Anfang 1835 kam die Polizei auf die Spur der Tätigkeit des Zirkels. Es ist Georg Büchner gelungen nach der Schweiz zu entkommen, wo er kurze Zeit darauf starb. August Becker wurde aber zusammen mit seinem Freunde und Verwandten, dem Pfarrer Dr. Fr. V. Weidig, und einer Reihe anderer Personen verhaftet. Die Voruntersuchung in politischen Prozessen dauerte zu jener Zeit unendlich lange. Die Bedingungen der Voruntersuchungshof waren dabei äußerst streng. Weidig erlag der schweren Haft und starb im Gefängnis. August Becker, der bedeutend jünger und kräftiger war (in den Erinnerungen seiner Zeitgenossen wird er als Ähbel bezeichnet — in den Studentenkreisen wurde er „die deutsche Ciche“ genannt), ist zwar am Leben geblieben, hat aber

während des vierjährigen Gefängnisaußenfalls seine Grundheil vollkommen ruiniert.

und selbst in den späteren Jahren konnte er nicht ohne Grauen an diese Zeit zurückdenken.

Im Jahre 1839 wurde A. Becker, als letzter — da er „mit dem Geständnis zurückblieb“ — der Gefangenen auf freien Fuß gesetzt und konnte sein Vaterland, das ihn so stiefmütterlich behandelt, verlassen und in die freie Schweiz reisen, wo er sich sofort in das Leben der Emigrantenzirkel und der Arbeiterbildungsvereine stürzte.

In der Entwicklung dieser Vereine trat zu jener Zeit ein Wendepunkt ein. Diese Organisationen — gegründet von den tabulären Emigranten, Anhängern des „Jungen Deutschlands“, deren Ideologie einerseits vom revolutionären Kampfe gegen die Despoten und andererseits von den national-patriotischen Stimmungen der Zeit der Napoleonischen Kriege durchdrungen war — begannen, insbesondere unter dem Einfluß der französischen Kommunisten sich von der gemeinsamen revolutionären Front zu trennen und selbständige Klassenorganisationen zu bilden. Im Verlauf der Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbildungsvereine, insbesondere im Genfer Verein, entfalte sich allmählich der Kommunismus von W. Weitling und seiner Anhänger, der von Marx als die „riesenhafte Kinderstube des deutschen Proletariats“ bezeichnet wurde. A. Becker stand in diesem Kampfe fast vom Anfang an an Weitlings Seite. In diesem Sinne sprach er sich auch in seinen Briefen an die „Rheinische Zeitung“ und den „Zürcher „Boten aus der Schweiz“ über die Genfer Auseinandersetzungen aus.

Nach der Verhaftung und der Verbannung Weitlings polt A. Becker als die beste literarische Kraft dieser Bewegung in der Schweiz. Er hielt Vorträge in den Arbeiterorganisationen, gab Broschüren und Zeitschriften heraus, nahm Anteil an einer Reihe von Veröffentlichungen usw. Seine Artikel von jener Zeit kann man, sowohl im „Schaffhauser „Vorläufer“, als auch in der „Hamburger „Werkstatt“, im „Ufer Boten“ und in einer Reihe anderer Zeitschriften finden.

Die Jahre 1842 bis 1846 waren die Blütezeit seiner Tätigkeit.

Er führt nicht nur erfolgreich die Polemik als Verteidiger der Weitlingischen Ideen, sondern er vertieft und erweitert sie zum Teil und näherte sich immer mehr den Anschauungen des wissenschaftlichen Sozialismus. Von diesem Standpunkte ist seine Broschüre: „Was wollen die Kommunisten?“ (Luzerne 1844) besonders interessant. Von Ende 1844 verläßt er allmählich den Einfluß von Dr. Georg Kuhlmann, der

den Kommunismus mit dem Christentum zu vereinigen

bestrebt war. Dieser Kuhlmann — ein in mancher Hinsicht verdächtig Mensch, jedenfalls aber ein sehr konsequenter Kopf — schloß sich später dem extremen linken Flügel der kirchlich-reformistischen Bewegung an, die Mitte der 40er Jahre fast ganz Deutschland umjagte. Becker, wie auch viele andere Revolutionäre jener Zeit, hielt es anfangs für zweckmäßig, diese Bewegung als Faktor der Revolutionisierung der Massen auszunutzen. Sie alle betrachteten die Gegenwart im Lichte der Geschichte der Bauernkriege und des Bauernkommunismus des 16. Jahrhunderts, dem doch auch der Kampf für die kirchliche Reform den Weg ebnete. Es war Becker um so leichter sich diesem Standpunkte anzuschließen, als er in seinen früheren Artikeln diese Ansicht über die Bauernkriege zum Teil bereits vertreten hat. Dies war lediglich die logische Entwicklung der Ideen von Georg Büchner. Tatsache ist, daß Becker im Winter 1844/45 als Waffenträger Kuhlmanns auftrat und in der Sprache der biblischen Propheten den Kommunismus als eine neue Religion unserer Zeit zu predigen begann. Diese Anschauung kam in der Zeitschrift „Die frohliche Volkshaus von der religiösen und sozialen Bewegung“, die unter seiner Redaktion in Luzerne im Jahre 1845 erschien, ganz besonders zum Ausdruck. Die aus dem Polizeiarchiv stammenden Berichte belegen, daß diese Bewegung durch die Vermittlung Kuhlmanns bestrebt war, sich in unmittelbarer Verbindung mit der kirchlich-reformistischen Bewegung Deutschlands zu setzen. Laut den Berichten glaubwürdiger Quellen fand im Jahre 1845 in Stuttgart eine geheime Zusammenkunft Kuhlmanns mit dem Faktor Ronge statt, dem anerkannten Führer der kirchlich-reformistischen Bewegung, der seinen Ueberzeugungen nach jedoch Demokrat war.

Die religiös-christlichen Tendenzen in der kommunistischen Propaganda trugen noch mehr zur Verschärfung der Gegensätze in den Schweizer Arbeiterorganisationen bei. Die Anhänger des „Jungen Deutschlands“ nahmen ihre Tätigkeit wieder auf und führten einen entschlossenen Kampf gegen die religiös-christlichen Tendenzen der Kuhlmann-Bederischen Ideen. Es gelang ihnen auch wieder die Kreise um sich zu vereinigen, die ihrem Wesen nach eigentlich mehr zum Kommunismus neigten.

Im Herbst 1845 zertrümmerte die radikale Luzerner Regierung alle Arbeiterorganisationen und wies sämtliche Führer der beiden Flügel der Arbeiterbewegung aus. August Becker befand sich gleichfalls unter den Verbannten, und von nun an wanderte er

raslos von Ort zu Ort.

Er wurde auch aus den anderen Schweizer Kantons ausgewiesen und mußte schließlich die Schweiz endgültig verlassen. Er wollte sich anfangs in Frankreich niederlassen, aber auch hier befandete die Polizei auffälliges Interesse für ihn. Nach langer Wanderung und unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm endlich, im Elsass Aufenthalt zu finden. Es ging ihm zeitweilig sehr schlecht, er litt mitunter große Not, verlor aber dabei nie seinen Mut. „Untraut vergeht nicht“ — schrieb er mit der bitteren Ironie im Sommer 1847 an seinen Freund Georg Schorges, dem Nachfolger Gutzkows als Redakteur des Hamburger „Telegraph für Deutschland“.

Die Revolution 1848 gab August Becker die Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren. Er ließ sich in Gießen nieder, wo er eine Zeitung unter dem Namen „Der jüngste Tag“ herausgab. Diese Zeitung wurde sehr bald das Organ der Gießener „unabhängigen Demokratien“. Auch in seinen öffentlichen Vorträgen trat August Becker als „entschiedener Demokrat“ auf. In den Erinnerungen seiner Zeitgenossen wird er als interessante und eigenartige Erscheinung, als revolutionärer Demagoge bezeichnet. Nach den Erzählungen M. Büchners, des Bruders von Georg Büchner, hatte Becker zu jener Zeit „einen großen, stattlichen, jucharoten Bart,

Radio aus aller Welt

Nationalitätenkampf um den Rundfunk

Während man in Westeuropa nur den Kampf der politischen Parteien um den Rundfunk kämpft, tobt in Ost Europa ein heißer Kampf der Nationalitäten um die Radiowellen.

Überall beinahe ist der Rundfunk zu einem wichtigen Instrument des Staates geworden. In Osteuropa haben die Regierungen sehr bald die Wichtigkeit des Rundfunks als politische Waffe erkannt. Auf dem Balkan baut man gerade in Ländern mit einer kulturell zurückgebliebenen Bevölkerung den Rundfunk auch als kulturelles Bildungsmittel immer weiter aus.

Was aber vorauszufragen war ist jetzt eingetroffen: der Kampf der nationalen Minderheiten Osteuropas um ihr Recht am Rundfunkprogramm.

In Polen bildet die deutsche, jüdische und ukrainische nationale Minderheit einen beträchtlichen Teil der Rundfunkhörer aus.

Als zahlende Rundfunkhörer sind die Hörer der Minderheiten willkommen. Aber jeder Einfluß auf das Rundfunkprogramm ihres Senders ist ihnen verwehrt. Schon lange kämpfen die nationalen Minderheiten um eigene Rundfunkstunden im Radioprogramm.

Die polnische Rundfunkverwaltung wollte davon nichts hören und gebrauchte den Rundfunk nur als ein Instrument der Polonisierung. In der letzten Zeit hat man aber anscheinend kleine Kompromisse gestattet. Von einigen polnischen Sendern hörte man kleinere Darbietungen in den Sprachen der nationalen Minderheiten. So einige deutsche Vorträge, die rein literarischen Charakter hatten. Man hörte ukrainische Vorträge, die von der Regierung zur Beeinflussung der Ukrainer inspiriert waren.

Ein hebräischer Vortrag wurde sogar über das Arbeiterwert in Palästina gestattet. Das alles sind kleine Anfänge. Es muß in Polen so wie in der Tschechoslowakei kommen, wo jede nationale Minderheit ihre eigenen Rundfunkstunden senden darf.

In Rußland baut zwar die Sowjetregierung jeder Nationalität einen eigenen Sender, aber diese sind keine Kulturfaktoren, sondern politische Propagandainstrumente im Dienste der Komintern und die Minderheiten selbst haben den kleinsten Einfluß auf das Programm.

In Litauen und den anderen Randstaaten läßt man Fremdsprachen überhaupt nicht am Mikrophon erklingen.

Genau so in Rumänien, wo der Rundfunk ein Machtmittel des Staates im vollen Sinne des Wortes ist.

Ungarn kämpft mit der Tschechoslowakei einen heißen Kampf im Kampf um die Beeinflussung der Hörer in den Grenzgebieten. Die Verstärkung dieser Sender in Europa ist eben auf diesen Kampf der Staatswellen untereinander zurückzuführen.

Man kann die Zerrissenheit Osteuropas sehr gut auch am Radioparat erkennen.

Es ist zu hoffen, daß die Regierungen (im Rundfunk) ein Instrument der Verständigung zwischen ihnen und ihren nationalen Minderheiten bald erkennen werden.

—us.

Das Ohr der Welt

Ein einfacher Eisenständer, an einigen Schnüren hängt im Kreis ein kleiner weißer Marmorblock . . . Das Mikrophon! Das Ohr der Welt!

Worte, Töne, alles das vor diesem unscheinbaren Gerät erklingt, ist hinaus über die Welt, über Länder und Meere, durchdringt die Wände von Palästen, Häusern und Hütten.

Manchmal wird das Mikrophon zu einer Gefahr. Manchmal schnappt das elektrische Ohr etwas auf, was nicht für es bestimmt war.

Wo ein Mikrophon steht und eingeschaltet die Senderäume ver-

war in seinem Neuhören vernachlässigt wie Drogenes, stellte also den wahren Typus des Demagogen dar.

August Beder spielte auch im lokalen Leben seiner Zeit eine führende Rolle; er trieb Propaganda unter der Bauernschaft — hier kamen seine alten Sympathien zum Vorschein; er wurde als Delegierter zu den demokratischen Kongressen sowie Anfang 1849 in den Landtag gewählt.

A. Beder war in jener Zeit sehr oft als Redakteur und Redner Verfolgungen ausgesetzt. Seine Zeitung wurde mehrmals beschlagnahmt und in der Folge gänzlich verboten. Es wurden zahlreiche Verfahren gegen ihn eingeleitet, die schließlich zu seiner Verhaftung führten. Obwohl diese Gerichtsverfahren für ihn verhältnismäßig günstig endeten, sah er sich trotzdem gezwungen, Deutschland zu verlassen und

siedelte im Jahre 1852 nach Amerika über.

Seht beginnt eine noch schwerere Zeit für ihn. In den Nachrichten, die nach seinem Tode in der deutsch-amerikanischen Presse erschienen, findet sich auch der Hinweis darauf, daß Beder während dieser Jahre gezwungen war, um sein Brot zu verdienen, auch als Zirkusakrobat aufzutreten. Während des Krieges zwischen den nord- und südamerikanischen Staaten war er sogar Feldgeistlicher im 7. New-Yorker Regiment, wo viele deutsche Emigranten dienten, die ihn im Scherz „das berittene Wort Gottes“ nannten. Das war wohl das einzige Mal in seinem Leben, wo er von seinem theologischen Studium Gebrauch machte.

In diesen Jahren widmete sich August Beder hauptsächlich der literarischen Tätigkeit. Er war Mitarbeiter und Redakteur einer Reihe von Zeitungen und Zeitschriften in New York, Baltimore, Cincinnati u. a. Städten Amerikas, und sein Name darf deshalb in der Geschichte der deutsch-amerikanischen Journalisten nicht vergessen werden. Dem Sozialismus und der Arbeiterbewegung stand er freilich während dieser Jahre fern. In einer seiner polemischen Notizen äußerte sich A. Heinen sehr abfällig über August Beder: „früher Kommunist, dann Spiritualist, dann — Bierfah“ („Blonker“, Boston vom 13. Juli 1864). Es ist durchaus möglich, daß diese Feindschaft zum Teil der „Grobheit“ Heinzens zuzuschreiben ist, der als Publizist kein Blatt vor den Mund nahm. Aber im Grunde steht doch etwas Wahres darin. Die Briefe August Beders an Fr. Münch, die von diesem veröffentlicht wurden, legen davon ein Zeugnis ab. Sein Kampf gegen die atheistische Propaganda der „Freidenker“ tritt in diesen Briefen besonders zum Vorschein. Er bekennet sich zwar nicht zum Christentum, da dieses sich seiner Meinung nach überlebt hat, aber der naturwissenschaftlich-historische Materialismus von „A. Vogt u. Co.“ befriedigt ihn nicht, da diese glauben, die Welt mittels der Retorte und des Scalpels erklären zu können.“ August Beder schwärmte von einer „mein Herz und meinen Geist vollständig befriedigenden Religion“.

Das, was August Beder der Arbeiterbewegung in der Glanzperiode seines politischen Schaffens war, dürfte genügen, um ihm ein ehrendes Andenken, als einen der ersten Pioniere des Sozialismus zu bewahren.

B. Nikolajewsky.

läßt, da steht meistens eine schützende Menschenmauer. . . . Rein nicht dafür bestimmter Laut soll ins Mikrophon dringen.

Oft aber hat schon das Mikrophon einen Spion gespielt, und Menschen, hunderttausende Menschen hören dann etwas, was sie nicht hören sollten. Vor einiger Zeit ereignete sich an einem skandinavischen Sender folgender Fall:

Der Sender von X. besitzt ein großes Gebäude mit vielen Senderäumen. In jedem Senderaum steht ein Mikrophon. Ein Techniker sitzt im Schalteraum und schaltet nach vorgefertigtem Plan zu bestimmten Tageszeiten die Mikrophone ein, vor welchen Menschen stehen, um zu sprechen, singen oder zu spielen. Die Programmleitung des Senders X. liebt Konferenzen. Aber welche Rundfunkleitung liebt nicht Konferenzen? So setzten sich denn eines Tages die Rundfunkhörer in X. wieder mal zu einer Konferenz zusammen. Man saß in einem Raum, der sonst als Senderaum benutzt wird. Das Mikrophon stand zwar da, aber keiner beachtete es, denn es hatte ja jetzt ausgeschaltet zu sein. Konferenzen sind immer geheim.

Herr Johansson, der neue Techniker, konnte sich mit den Schaltern noch nicht so recht aus. Er blickte auf den Plan . . . 4 Uhr 30 . . . Herr Christensen spricht am Mikrophon 3 über Kinderpflege . . .

Johansson griff anstatt zu Mikrophon 3 zum Schalter des Mikrophons 9! Im Raum 9 lagte noch immer die Geheimkonferenz der Sendeleitung! Das Mikrophon erwachte unter dem Strom, den ihm der Techniker versehentlich zuführte, und die Worte der Konferenz drangen durch die Antennen in den Äther!

Die Hörer hörten anstatt „Kinderpflege“ folgende erregte Worte des Rundfunkleiters von X.:

„Die Hörer sind Däse! Sie haben keine Ahnung . . . Hier merkte der Abhörbeamte den Irrtum und riß den Hebel herum. X. hörte aber schon die Worte.

Acht Tage lang bekam der Sendeleiter Briefe, die sämtlich unterschrieben waren: „Ihr hörender Däse.“

In der Stadt X. nennt man jetzt den Funkleiter „Däseführer“.

Nathan Gurdus.

Cerliche Störungen und Fernempfang

Wenn man sich einen Radioapparat anschaffen will und dabei genügende Mittel hat, um sich sogar einen Fernempfänger, d. h. einen Apparat von mindestens drei Röhren zu kaufen, dann muß man sich zunächst über die Empfangsverhältnisse an seinem Wohnort informieren.

In der Großstadt gibt es immer Empfangsorte, an denen der Fernempfang sehr gestört ist und sich nur auf bestimmte günstige Zeiten beschränkt. An solchen Orten, die gegen das Einsickern fern-

Wellen stark abgeschirmt sind und noch dazu von starken örtlichen Störungen vollkommen verdeckt werden, ist der Fernempfang selbst mit stärksten Geräten kein Genuß. Wenn man in der Nähe des Ortsfinders wohnt, so ist für den Fernempfang meistens ein kostspieliger Empfänger nötig, weil nur selektive Geräte dann den Ortsfinder ausschalten können.

In der letzten Zeit hat sich aber selbst in den ungünstigen Empfangsorten der Fernempfang sehr gebessert. Die neuen Großsender dringen oft durch die größten Störungen durch.

Es ist immer empfehlenswert, vor dem Kauf eines Empfängers diesen zunächst einmal an seinem Wohnort auszuprobieren!

So kann man Enttäuschungen und unnütze Geldausgaben für Fernempfänger, die dann später nicht zu gebrauchen sind, vermeiden.

Ganz anders liegt der Fall in den Außenbezirken und auf dem Lande. Hier kann man mit einem nicht zu teuren drei-Röhren-Empfänger einen ganz ausgezeichneten Fernempfang erzielen. Der Empfang an einem Drei-Röhren-Empfänger ist dann meistens wesentlich besser als mit einem Mehr-Röhren-Fernempfangsapparat. Zwar ist die Lautstärke bei dem kleineren Gerät nicht so groß, dafür aber treten die Störungen in den Hintergrund und der Empfang ist viel reiner.

Voraussetzung ist natürlich für jeden Fernempfang heute, daß der Apparat die genügende Abschirmstärke besitzt.

Vorläufig ist die Zahl der zuhörenden Sender bei einem Großapparat immer noch größer als bei den schwächeren Empfängern, wenn aber weiterhin in ganz Europa so viele Riesensender entstehen, dann wird auch das billige kleinere Gerät ein guter Fernempfänger sein.

Wir hören . . .

Beinahe täglich sendet der Sender Prag „Arbeiterstunden“. In hervorragenden Vorträgen werden kultursozialistische Fragen beleuchtet. Für jede Gewerkschaftsgruppe werden interessante berufliche Vorträge gehalten. Berlin zur Nachahmung empfohlen!

Zeichen einer neuen Zeit? Der große neue Rundfunksender der Postle Radio Warszawa sendet jetzt seine Ansagen auch in deutscher Sprache. Der polnische Sprecher wandte sich vor einigen Tagen mit höflichen deutschen Worten an die Hörer in Deutschland und bat sie, ihre Wünsche Radio Warschau mitzuteilen!

Moskau sandte wieder (wie schon einige Male) einen über Rundfunk aufkläreren Vortrag an die Bauern eines sibirischen Bezirks, die sich noch immer vor dem „Radioteufel“ im Lautsprecher fürchten.

Ein Rundfunkerebnis. Man sitzt im Zimmer in Berlin, der kalte Wind des Nordens peitscht den Regen gegen das Fenster und da auf einmal tönt aus dem Lautsprecher eine singende arabische Stimme. Radio Algier! So laut, als wäre es 10 Kilometer entfernt. Afrika spricht im Zimmer. Wunder der Radiowellen.

Aus Rom hörte man eine faschistische Jugendversammlung. Kinder von 8 bis 12 Jahren standen auf dem Platz. Durch das Mikrophon hörte man militärische Kommandos an die Schulkinder brüllen.

Eine Mutter hat durch den Sprecher des Londoner Senders alle Menschen der Welt, die etwas von ihrem im Kriege verschollenen Sohn wissen, um Nachricht. Wenn alle Mütter ihre im Kriege verlorenen Söhne so riefen, dann wäre das europäische Rundfunkprogramm für Monate gefüllt. . . . Hoffentlich haben recht viele Militäristen diesen Ruf einer Mutter im Äther gehört!

Ein Schweizer Radiosender sandte ein Programm: „Ruft der Arbeiter.“ Arbeiterlieder der ganzen Welt in allen Sprachen der Erde konnte man hören. Es war eine schöne nachahmenswerte Veranstaltung.

Viele europäischen Sender unternehmen abends nach Schluß des Programms Radioreisen, d. h. sie übertragen in bunter Folge viele Sender Europas, um so Hörern mit billigen Empfängern und Detektorapparaten auch einmal Fernempfang zu geben. Funfstunde Berlin! Wir empfehlen diese Radioreisen.

Das neue Buch

Künstlerische Jugenderziehung

Christoph Ratter versucht in seinem Werk „Künstlerische Erziehung aus eigengesetzlicher Kraft“ (2. Auflage, Gotha, Leopold Klotz Verlag 1931) aus eigenen Erfahrungen ein System der künstlerischen Jugenderziehung zu geben. Seine Anweisungen sind, wo er sich auf Linie, Farbe, Helligkeitsverhältnis usw. konzentriert, treffend und instruktiv und die abgebildeten Beispiele aus seiner Unterrichtspraxis überzeugen, vor allem auch deshalb, weil hier das schwierige Unternehmen gelungen scheint, die künstlerische Intuition der Kinder über die Pubertät bis in die Jünglingsjahre hinüberzuleiten, durch einleitende theoretische Untermauerung des Unterrichts. Man weiß ja, daß die liebertreffliche hervorbringende Talentiät der kindlichen Aquarellisten mit dem 14. Lebensjahr zu versiegen pflegt. Diesen toten Punkt zu überwinden, ist Ratters Lehre vielleicht geeignet. Manchem wird seine Neigung zu philosophischer Vertiefung und mystischem Nebendunkel nicht behagen, aber darüber ist schon hinwegzukommen. Der Kern seiner Lehren ist jedenfalls gut und brauchbar.

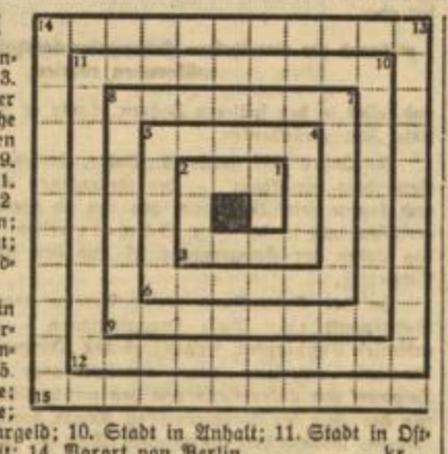
Paul F. Schmidt.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Spiralenrätsel

Waagrecht: 2. Männlicher Vorname; 3. Wasserfahrzeug; 5. Alter Mann; 6. Künstliche Höhle; 8. Staat in den Vereinigten Staaten; 9. Stadt an der Oder; 11. Ort im Erzgebirge; 12. Stadt in Ostpreußen; 14. Europäischer Staat; 15. Volksjustiz in Nordamerika

Senkrecht: 1. Fluß in Sibirien; 2. Anerkennung; 4. Vorbedingung der Ernte; 5. Männlicher Vorname; 7. Weiblicher Vorname; 8. Einziehung von Bargeld; 10. Stadt in Anhalt; 11. Stadt in Ostpreußen; 13. Tageszeit; 14. Vorort von Berlin.



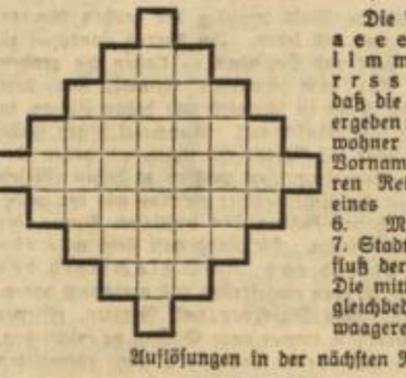
Silbenrätsel

Aus den Silben an ba che che cri da dan de de do e ei el et er gen gen gelb genz her i in in so le le le lend li li men mus nar nar noi ne ner or ras re rel rer rie se sen sie si ten tel tur vil wo weu sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben und die dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine berechnete Fortsetzung und ein Ziel der Sozialdemokratie ergeben (ch = 1 Buchstabe). Die Wörter bedeuten: 1. Zeitschnitt; 2. Klugheit; 3. Polarforscher; 4. bedeutender Ethnologe; 5. Amtsleitung; 6. Bildhauer; 7. Seebad an der italienischen Küste; 8. Kurort im Harz; 9. Fluß in Vorderindien; 10. Teil des Eis; 11. weiblicher Vorname; 12. Betäubung; 13. Befestigungsmittel; 14. Baum; 15. Verwollung; 16. männlicher Vorname; 17. Waffe; 18. Vorort von Berlin; 19. Stadt in Westfalen; 20. Vogel; 21. Stadt am Rhein.

Ein Gelehrter.

Schreib' zweimal auf dasselbe Wort, Verbind' es durch „st“ sofort. Vor deinen Augen steht alsdann Der Name von 'nem großen Mann.

Diamanträtsel.



Auflösungen der letzten Rätselrunde

Kreuzwörterrätsel: Waagrecht: 2. Kameel; 5. Bijet; 9. Ri; 11. Regal; 13. Doo; 15. Gluff; 17. Banner; 20. Osman; 21. Uim; 22. Henri; 23. Reaber; 24. Zement; 25. Saale; 26. Rafe; 27. Hjar; 29. Dom; 31. Uni; 34. Armin; 36. Hel; 38. Dö; 39. Do; 41. Bel; 42. Ofimo; 43. Kte; 44. Email; 45. Besitz; 47. Blume; 48. Eng; 49. Odrau; 51. Zumor; 52. Ager. — Senkrecht: 1. Anagora; 2. Rima; 3. Erk; 4. Re; 6. W; 7. Tanne; 8. Rorih; 10. Wfe; 12. Galvanometer; 14. Bern; 16. Radostg; 18. Ab; 19. Remafis; 27. in; 28. Schöber; 30. Rab; 31. und; 32. Gellert; 33. Bofen; 35. Reime; 37. Ufak; 40. Del; 41. Bahar; 46. Joo; 47. Bug; 50. Kr.

Silbenrätsel: 1. Damaskus; 2. Erotonomie; 3. Sinol; 4. Biflon; 5. Ofsee; 6. Ceber; 7. Koffandra; 8. Ertnor; 9. Sahib; 10. Weibe; 11. Okust; 12. Hamiet; 13. Ceberpilz; 14. Wallt; 15. Agonie; 16. Kadebeut. — Des Volkes Wohl war seiner Arbeit Ziel.

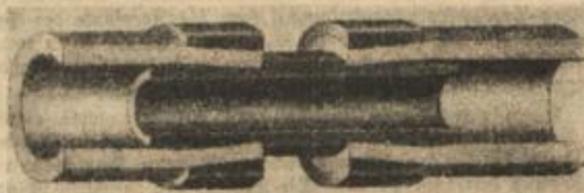
Unentbehrlich: (Gesundheit). Der Beruf: 1. Seiler; 2. Bosamentier; 3. Organist; 4. Rangierer; 5. Laucher; 6. Landarbeiter; 7. Elendbreher; 8. Herrentreiter; 9. Redakteur; 10. Girtänger; 11. Radfahrer; 12. Intendant; 13. Naturforscher. — Sportlehrerin.

Was die Technik Neues bringt

Gastrohre aus Aluminium mit einer Wandstärke von 1,5 bis 2 Millimetern haben neben ihrem sauberen Aeußeren ihre Hauptbedeutung in ihrer einfachen Verlegung, die sich von der elektrischen Leitung kaum noch unterscheidet. Da Aluminium weich ist, verwendet man zum Biegen ein einfaches hierfür konstruiertes Werkzeug. Da nun, wie gesagt, die Aluminiumrohre in einfachster Weise gebogen werden, so fallen die Verbindungs- und Kniestücke zum großen Teil weg; hier liegt ein weiterer Vorteil dieser Rohre. Die Befestigung an der Wand erfolgt wie bei elektrischen Leitungen durch Rohrschellen mit Stahlbücheln. Dort, wo viele kurze winklige Leitungen hergestellt werden müssen, ist die Anwendung der Aluminiumrohrleitungen besonders vorteilhaft.

Ein Werkzeug zum Nachschleifen abgenutzter Motorenzylinder ist besonders für Automobilschleifmaschinen bestimmt. Als Antriebsmaschine kann jede elektrische Handbohrmaschine von etwa 15 Millimeter Bohrleistung benutzt werden. Die Mittelachse braucht nicht ausgerichtet zu werden; denn ein am Werkzeug angeordnetes Universalgelenk gestattet geringes Abweichen von der Achse der Zylinderbohrung. Die Zylinderschleifvorrichtung besteht aus zwei austauschbaren und einander gegenüberliegenden Schleifsteinen und zwei austauschbaren Führungsstücken zum Zentrieren in der Bohrung. Die Schleifsteine und die Führungsstücke sind nicht diagonal zur Mittelachse des Werkzeugs angeordnet, sondern seitlich

Neue Schlauchverbindungen. Ihre Anwendung geht aus der Abbildung hervor. Der Schlauch wird auf die Lülle gestreift und der tonische Ring aus seiner Ruhestellung auf den Schlauch geschoben. Lülle und Ring sind tonisch, ein Abstreifen von der Lülle ist unmöglich. Die Lülle mit Doppelkonus wird in das eine Schlauchende gesteckt und dann der eine tonische Ring über den Schlauch geschoben. Dann wird der zweite tonische Ring auf den zylindrischen Teil der Lülle gesteckt und auf den zu tuppelnden Schlauch gestreift.



Ein neues Werkzeug ist der Bohrer für tonische Löcher, der für Tischler, Stellmacher von Interesse sein wird. Das Zusammenfügen des Holzes ist, wie bekannt, das älteste, beste und dauerhafteste Verfahren zum Zusammenfügen von Holzteilen. Mit dem neuen Werkzeug kann der Dübel im Holz verteilt werden, wodurch natürlich eine bedeutende Erhöhung der Haltbarkeit eintritt. Der Bohrer kommt in 11 verschiedenen Größen in den Handel. Man nimmt zunächst einen Schlangbohrer, bohrt das Loch, so tief es gebraucht wird; dann wird mittels des „Bohrconic“, der für Hand und Maschine eingerichtet ist, das Loch tonisch erweitert, also wie bei Metall aufgerieben. In dieses Loch steckt man den mit Keilen versehenen Dübel, presst die Teile zusammen, so daß sich das Ganze von selbst verteilt.

Schließlich sei noch auf eine neue Handklappe hingewiesen, die dazu berufen ist, in bestimmten Fällen die Drehbank und die Rundschleifmaschine zu ersetzen; sie dient dem Nacharbeiten unruhig laufender Kurbelwellen. Mit ihr können Kurbelzapfen an Ort und Stelle ausgebessert werden, ohne daß man sie zu demonstrieren braucht. Die Messer sind unanwachsig gefagert und behalten daher auch stets die richtige Entfernung von der Wellenmitte bei; dadurch nehmen sie stets nur die erhöhten Teile fort. Es kann sich daher auch nie ein dickerer Span bilden, als ihn die Einstellung der Messer gestattet, so daß also unbedingt eine genau runde und zylindrische Bearbeitung erfolgen muß. Der Apparat hat zwei Messerhalter; die Hartholzeinlagen sind austauschbar und genauestens auf Maß gearbeitet. Infolge der Verstellbarkeit der Messerhalter wird es möglich gemacht, selbst bei schiefgeschliffenen Messern, diese wieder genau auf Mitte und parallel zur Wellenachse einzustellen.

Schiene und Landstraße Ein neuer Omnibus kann auf beiden fahren

Eine beachtenswerte Lösung des Problems, einen Wagen zu konstruieren, der gleichzeitig auf Landstraßen und auf Gleisen fahren kann, stellt der neue Wagen „Ro Koller“ der London Midland and Scottish Railway Co. dar. Für eine Straße der englischen Eisenbahngesellschaft ergab sich die Notwendigkeit, Personen wie auch Güter ohne Umsadung auf Schienen und auf Straßen zu befördern, so kam man zur Konstruktion eines in seinem Aeußeren einem Heberomnibus ähnelnden Wagens, der lediglich eine besondere Radkonstruktion besitzt.

Wie wir der Zeitschrift „Verkehrstechnik“ entnehmen, besitzen die mit Pneumatik für den Straßenverkehr versehenen Wagenräder einen Exzenter, der sich auf der Verlängerung der Radachse befindet. Beim Verkehr auf der Straße sind beide Räder konzentrisch; sie stören sich aber nicht, da die Eisenräder, die für den Schienenweg bestimmt sind, kleiner im Durchmesser gehalten werden. Zum Wechsel fährt der Wagen an eine Stelle, wo Straße und Schienenoberfläche in einer Ebene liegen. Dann wird der Wagen langsam auf die Schienen gefahren, bis an eine Stelle, wo man den außerhalb des Schienenpaares befindlichen Erdboden ausgeschoben hat. Dadurch werden die Pneumatikräder frei und durch die einfache Handhabung eines Hebels werden sie durch den Exzenter so nach oben gestellt, daß sie den Schienenweg nicht behindern. Für den Wechsel werden etwa 5 Minuten benötigt. Der Versuchswagen hat 26 Sitzplätze, der Motor 120 PS; er besitzt ein zusätzliches Getriebe zur Erreichung höherer Geschwindigkeiten (bis 80 Stundenkilometer) bei der Fahrt auf dem Eis. Der Wagen kann auch an Eisenbahnzüge angehängt werden.

Der elektrische Maschinenwärter

Automatenmaschinen werden jetzt überall da angewandt, wo früher die Handarbeit herrschte oder doch durch Maschinen nur Teilarbeit verrichtet wurde. Die Maschine hat den Vorteil, Genauigkeit und Geschwindigkeit des Arbeitens viel besser zu leisten als der Handarbeiter. Diesem ist lediglich die Ueberwachung der Maschine geblieben. Aber auch dabei sucht man ihn auszuschalten. Man hat Solenoiden besonders an Verpackungsmaschinen so angeordnet, daß ein auf das in der Maschine fortlaufende Packpapier fallender Lichtstrahl in einer bestimmten Helligkeit die Zelle trifft. Solange das Papier unbeschädigt fortfließt, bleibt die Zelle erregt und der Strom für den Antrieb der Maschine eingeschaltet. Sobald er etwa das Papier reißt und dadurch der Lichtstrahl die dunkel gefärbte Querschnittsfläche des Papiers in der Maschine trifft, schaltet die Solenoidzelle selbstständig den Antriebsstrom ab und die Maschine bleibt stehen.

Ein 180 m langer Treibriemen

Das Bestreben, den Riemenantrieb von der kraftzerstörenden bis zur Arbeitsmaschine auszuschalten und dafür der Arbeitsmaschine einen eigenen Antriebsmotor zu geben, hat in neuerer Zeit weitere große Fortschritte gemacht. Jetzt untersucht man allerdings wieder die Frage, ob nicht der Riemenantrieb auch dort seine Daseinsberechtigung hat, wo es auf Raumersparnis nicht so sehr ankommt. Wie die Zeitschrift „Der Maschinenbau“ mitteilt, läuft

in Polen ein Riemenantrieb, der die 200 PS betragende Kraft einer Antriebsmaschine mit Hilfe eines 35 Zentimeter breiten und 7 Millimeter dicken Riemens auf nicht weniger als 55 Meter überträgt. Der längste Riemenantrieb der Welt befindet sich in einem amerikanischen Walzwerk, wo ein 180 Meter langer Riemen vorhanden ist.

Was die Redner sagten

Aus den Vortragsälen

Mit einem Vortrag von Direktor Dr. Rosenberg (AEG-Fabriken-Oberleitung) über „Die Auswirkung der Arbeitsvorbereitung auf die Herstellungskosten“ fand die Vortragsreihe des Reichs-Institut für Wirtschaftlichkeit ihren Abschluß. Rosenberg ging davon aus, daß die Arbeitsvorbereitung vielfach noch als eine unnötige Belastung der Fabrikation, als eine die Herstellungskosten steigende Einrichtung angesehen werde. Diese Auffassung sei falsch. Ohne Vorbereitung könne überhaupt kein Betrieb in Funktion erhalten werden. Es genüge aber nicht irgendeine Vorbereitung schlechthin, sondern die Arbeitsvorbereitung müsse planmäßig erfolgen.

Die Arbeitsvorbereitung im technischen Büro beginnt nach Rosenberg mit der genauen Bestimmung des herzustellenden Gegenstandes als solchen, mit seiner Festlegung durch Zeichnung, mit der Materialbestimmung usw. Die Arbeitsvorbereitung müsse auch die Art der Materialausnutzung festlegen sowie die Entscheidungen über Eigenanfertigung oder Fertigbezug von Spezialteilen treffen. Auch die Anfertigung der Werkzeuge nicht nach allgemeinen Angaben aus dem Betriebe, sondern nach einwandfreier Durchkonstruktion sei anzustreben. Vor allem seien die Frage der wirtschaftlichen Ausnutzung des Arbeitsplatzes sowie des zweckmäßigen Einsatzes von Menschen- und Maschinenkraft nur durch Arbeitsvorbereitung befriedigend zu lösen. In einer großen Reihe von Beispielen und Bildern erläuterte der Vortragende die wirtschaftlichen und technischen Vorteile einer planmäßigen Sonderbehandlung der Arbeitsvorbereitung im technischen Büro gegenüber den Maßnahmen, die von Fall zu Fall in der Werkstatt getroffen würden.

Die argentinische Gesandtschaft hatte zu einem Film über die Wasserversorgung und die Entwässerung der Hauptstadt Argentinens, Buenos Aires, ins Haus der deutschen Ingenieure geladen. Professor Hilgöb von der Berliner Technischen Hochschule zeigte in einem kurzen Vortrag, wie Buenos Aires bereits in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts daran ging, als eine Stadt von noch nicht 100 000 Einwohnern, eine Wasserleitung und eine Kanalisation zu bauen. Cholera und Typhus, verursacht durch das Schmutzwasser des La Plata, hatten furchtbar gehaust, und es gelang tatsächlich, durch die hygienisch einwandfreie Wasserversorgung die Epidemien zum Erlöschen zu bringen. Der Wasserverbrauch in der Stadt beträgt jetzt pro Kopf 500 Liter, er stand einmal vor 70 Jahren auf 40 Liter. So steigerte man Wasserverbrauch, Hygiene, Gesundheit. Man kennt keine Wassermesser in den Häusern, die Wirte werden nach dem Mieterertrag ihrer Häuser belastet, das ist natürlich ein Anreiz zum Wasserverbrauch. Die Wasserverträge entnehmen dem La Plata Oberflächenwasser, in sorgfältigster mehrfacher Filtration wird es vorgereinigt und schließlich von allen schädlichen Stoffen frei und bakterienfrei gemacht. Die Kosten stellen sich auf 1,2 Pf. für den Kubikmeter Wasser, wobei allerdings die Verzinsung und Amortisation der Anlagen nicht berücksichtigt sind.

Die Entwässerung hat man 1864 begonnen, sie erfährt jetzt alle Teile, bebaut und unbebaut, der Stadt. In Buenos Aires hat man es mit den Abwässern leichter als bei uns in Berlin: Wir haben ungeheure Rieselfelder, dort geht alles in den riesigen La Plata. Buenos Aires mit seinen 2,5 Millionen Einwohnern ist der Kulturmittelpunkt Südamerikas, die Stadt und das Land stehen auch deutscher Technik und Industrie offen.

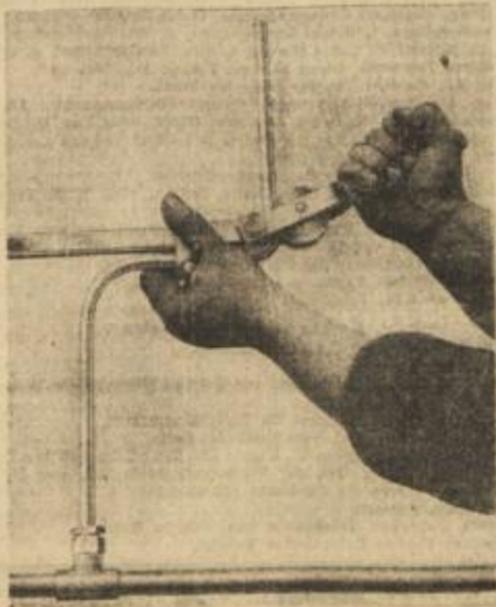
Die Ortsgruppe Berlin des Vorkriegsbundes „Sendung“ veranstaltete am vergangenen Dienstag in der Aula des Bild- und Filmamtes einen instruktiven Vortragsabend, der sich mit dem stillen Leid aller Hörer, den Rundfunkstörungen, beschäftigte. Hierzu ließ ein im Auftrag der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft hergestellter technischer Film. Es ist im Rahmen eines kurzen Berichtes unmöglich, die Anzahl von Störungsursachen zu behandeln, in unserem Zeitalter der Elektrizität sitzt an jeder Ecke und Ranke ein Störnfried. Man bedenke nur, wieviele elektrische Motoren betrieben werden in Staubsaugern, Ventilatoren, Haarföhnmaschinen, Trockenapparaten, in den Betrieben als Antriebsmaschinen oder auf der Straße bei jedem Triebwagen der Straßenbahn. Hier genügen schlecht angepasste Schleifkontakte oder ein verschmutzter bzw. unruhig gelaufener Kollektor, daß an den Versorgungsstellen fortgesetzt Funken entstehen, die dann den Rundfunkempfang stören. Zu den Motoren kommen unzählige andere Störnfriede: Schalter aller Art, fehlerhafte Leitungen des Lichtnetzes, Klingeln, Fernsprecher, Lichtreklamen und die verwünschten Hochfrequenzapparate.

Ein Blick im Unglück gewissermaßen ist es, daß jede Störungsart ihr typisches Geräusch hat, so daß man hierdurch bei der Suche nach dem Störungsherd einen Fingerzeig findet. Ist die Störungsquelle gefunden, dann muß versucht werden, die Beseitigung der störenden Einflüsse durchzuführen. Bemerkenswerterweise haben schon einige Polizeiverwaltungen Bestimmungen erlassen, die den Rundfunk vor störenden Geräten schützen.

Die Vorbedingung für eine störungsfrei arbeitende Rundfunkanlage ist allerdings, daß die Antenne und die Erdleitung so verlegt werden, daß eine direkte Zuführung von Störwellen ausgeschlossen ist. So muß man bei der Anlage der Erdleitung immer bemüht sein, vom Apparat möglichst zentral zum Grundwasser zu kommen. Darüber hinaus leisten eingebaute Kondensatoren oder Drosseln gute Dienste im Kampf gegen die Störungen. Durch die Einschaltung eines Kondensators ziehen es die Störwellen vor, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen und die Störung kann nicht mehr durch das Leitungsnetz ausgeschaltet werden. Doch wer sich nicht zu helfen weiß, auch dem gab der Film einen Fingerzeig: er nehme eine Postkarte und schreibe an die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, dann kommt der Funkhelfer, der als Radiofachmann den Störnfried schon finden und ihn beseitigen wird.

verfehlt, um einen ziehenden Schnitt zu erzielen und das Rattern zu vermeiden. Beim Schrumpfen werden Schleifsteine mit grober Körnung und Gummiführungen benutzt, zum Schlachten dagegen Schleifsteine mit feiner Körnung und Holzführungen. Das Schleifwerkzeug läßt sich außerhalb der Zylinderbohrung schnell auf den zu schleifenden Zylinderdurchmesser einstellen.

Eine sehr einfach konstruierte Biegemaschine ermöglicht es, ohne Hinzuziehung anderer Werkzeuge Rohbiegungen und Abwinkelungen schwieriger Art vorzunehmen. Die beiden Pressböden in Rollenform, deren hohe Kante eine Rille hat, können je nach Materialstärke eingestellt werden und ermöglichen durch ihre Kurve das scharfe Abwinkeln.



Der Verbindung von Holz und Mauerwerk dient das zum Patent angemeldete „Dillabich“. Es ist ein starkes Stahlblech, das an den Längsseiten ausgestanzte Zähne hat, die rechtwinklig umgebogen sind. Auch auf der Fläche zwischen den Zahnreihen sind in regelmäßigen Abständen Zähne ausgeschnitten und umgebogen. Dadurch wird eine sofortige feste Verbindung des Holzes mit dem Mauerwerk erzielt; ebensogut verwendbar ist diese Befestigungswelle für Gipsdiele, Schlackenwände usw. Die Anbringung erfolgt durch Einschlagen ins Holz mit gewöhnlichen Bauäxeln, das Anmauern kann dann schnell erfolgen. Ein weiterer Vorteil ist, daß das Holz vom Mauerwerk isoliert ist und die Hölzer daher nicht mit Fäulnis- schutzmitteln gestrichen zu werden brauchen.

